Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1934

57. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 26. September 1934. Nummer 39

Samariterdienst.

Siehst du andre weinen, gehe nicht
vorbei!
Suche zu erkennen, ob's nicht möglich
sei,
Durch ein kleines Wörtlein, das die
Liebe sagt,
Jenes Herz zu trösten, das im
Schmerze klagt.

Siehst du andre irren auf der Lebensbahn,
Biet in aller Liebe dich als Führer
an.
Leicht kann's dir gelingen, daß du
eine Seel'
Führst aus ihren Irrtum zu Imanuel.

Siehst du jemand fallen über einen
Stein —
O wie mag er leiden innerliche
Pein! —
Drum such aufzurichten den, der vor
dir liegt,
Er wird Dank dir wissen, wenn er
später siegt.

Wie wird man dir danken einst in
Ewigkeit,
Daß du sahst das Weinen, daß du
halfst im Leid,
Daß gestärkt den Schwachen du mit
deiner Hand,
Irrende du führest heim ins Vaterland!

J. J. Friesen.

Weitere Ratschläge und Belehrungen über Wahrheiten und Lehren der Heiligen Schrift,

für öffentliche Mitarbeiter des Reiches Gottes.
von † Hermann Neufeld †.

18. **Das Ende der Welt, die Auferstehung aller Völker, das jüngste Gericht.** Matth. 24, 3. 14. 13, 40. 25, 31. 32. Joh. 5, 25—29. Dan. 12, 2. Ap. 17, 31. Röm. 2, 16. Offb. 17. O, es sind der Worte so viele die der Herr selbst und durch Seine Knechte von dieser Wahrheit geredet! Es gibt nach der Lehre der Heiligen Schrift eine Auferstehung der Gerechten, der Gläubigen, bei dem zweiten Kommen Jesu Christi; nach dem darauf folgenden Gericht, kommen jene tausend Jahre, das tausendjährige Reich und dann folgt das Wiederloswerden des Satans; dann aber, und erstmal, das Ende, die Auferstehung aller Todten und das letzte, das jüngste Gericht, nach Offb. 20, 11—15. Das war der Jünger letzte Frage Matth. 24, 3. Das ist das Ende davon Jesus sagt, da sind alle Völker, außer nach Joh. 3, 18. 5, 24. ja vielleicht werden sie auch da mitrichten. Alle die in den Gräbern sind werden aufwachen und wird sich da auf ewig entscheiden; der Sohn Gottes wird Richter sein, alles Verborgene offenbart und Ihn werden alle Augen sehen und die Ihn gestochen, und werden heulen; wer nicht gefunden wird im Buch des Lebens. Denn der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, da das Tier und der falsche Prophet hineingeworfen wurden, vor über tausend Jahre, Offb. 19, 20. Wohinein, über tausend Jahre später, der Teufel geworfen wurde, und gequält werden, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offb. 20, 10. Das ist das Ende, ja der Anfang ihrer Ewigkeit; derer die Offb. 21, 8. 22, 15. genannt werden. Weil auch sie geworfen wurden in den feurigen Pfuhl. Das ist der andre Tod. Offb. 21, 8. Das ist die ernsteste Wahrheit in der Heiligen Schrift, und ist nicht nur notwendig geglaubt und gefürchtet zu werden, sondern klare Erkenntnis, bestimmten Grund zu haben, und zu bezeugen, zu verkündigen, wie das Heil und die ewige Herrlichkeit der Heiligen im Licht.

Unsre Liebe zu dem Herrn Jesus.

In Joh. 14, 23 hören wir, wie der Herr Jesus zu Seinen Jüngern sagt: „Wenn jemand Mich liebt, so wird er Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Es wird ja in unserer Zeit in christlichen Kreisen und bei Zusammenkünften, die in ihrer Mitte zu gemeinsamer Erbauung stattfinden, viel von Liebe zu dem Herrn Jesu gesprochen und gesungen, doch wäre es jedenfalls gut, wenn solche, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigen, auch das Wort beherzigen, welches, wie wir oben sahen, der Herr in den letzten Stunden, die Er als ein in der Mitte der Seinigen hier auf Erden Lebender an sie richtete. In einem Liedervers heißt es: „Wer Ihn liebt, wird's allezeit auch im Werk bekennen, denn die Lieb' und Folgsamkeit lassen sich nicht trennen." Wahre Liebe zu einer Person fragt unaufgefordert nach dem was jener Person wohlgefällig ist, was sich in ihrem ganzen Wesen und vor allem in ihren Worten ausdrückt. Das Bild des Herrn Jesu ist uns klar und deutlich in den Evangelien von vier Schreibern vor Augen gestellt worden, sodaß Petrus auf dasselbe als ein Vorbild hinweisen kann, welches Er uns hinterlassen hat, damit wir Seinen Fußstapfen nachfolgen (1. Petri 2. 21). Der Herr sagt Selbst in Matth. 11, 29: „Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig."

Wenn wir nun singen hören, wie es in einem bekannten Liede heißt: „Wenn je ich Dich liebte, mein Jesus, so ist's jetzt" oder in einem anderen: „Mehr lieben möcht' ich Dich, hör' mein Gebet, ich flehe inniglich, ruf' früh und spät, mehr lieben möcht' ich Dich, mehr lieben, Heiland, Dich" so können wir uns fragen, ob es bei den Sängern, die solche Lieder anstimmen, wirklich ernst mit dem Inhalt solcher Lieder ist und ob sie, wenn sie wirklich meinen, was sie singen, nicht etwa nur an fromme Gefühle denken, ohne daß es ihnen dabei zum Bewußtsein kommt, daß der Herr Jesus Selbst gegenwärtig ist und erwarten kann, daß ihre Gefühlsäußerungen auch in einem Ihm wohlgefälligen Wandel und Verhalten zum Ausdruck kommen.

H. A. Müller.

Eine Anregung.

Vor etlichen Jahren versuchte mein Sohn Mart. A. Kroeker in S. Dakota, Bürger der U. S. A. zu werden. Alles war gut, doch scheiterte die Sache an einem Punkt: Er sollte versprechen, im Notfall auch die Waffe zum Schutz unseres Landes zu nehmen. Diese Tage wünschte mein Sohn Abr. der hier bei mir wohnt, dasselbe. Er hat eine gute Bildung und wäre ohne Zweifel Bürger geworden, doch wieder dasselbe Hindernis. Er versuchte auf diese Fragen ausweichend zu antworten, doch wurde er aufgefordert ganz klar seine Stellung zu offenbaren. Er tat das nach seinem Gewissen. Die Herrschaften waren sehr „sorry", aber sie meinten, sie könnten ihm das Bürgerpapier nicht geben. Man fragte ihn auch, ob er sein Gewissen würde über das Gesetz stellen. Dasselbe haben ja auch schon verschiedene andere unsers Volkes in letzter Zeit erfahren. Man fragt dann unwillkürlich: Hat Amerika aufgehört Religionsfreiheit gelten zu lassen? Früher war das doch nicht so. Sind in dieser Beziehung neue Gesetze heraus gegeben?

Sollten nicht die verschiedenen mennonitischen Gemeinden ohne Unterschied der besonderen Richtung sich zusammenschließen und gemeinsam in Washington wirken, damit solche Fragen geklärt werden, damit nicht die Richter an einzelnen Plätzen nach ihrem eigenen Ermessen solche sehr wichtigen Fragen lösen?

In Rußland drängten gewisse Verhältnisse direkt dazu, daß ein solches Zusammengehen erforderlich wurde: Unsere Schulinteressen, die wir einerseits gegen die Russifizierungsversuche der Beamten und andererseits gegen Verweltlichung wahren mußten, usw. Besonders aber waren es die Forsteiangelegenheiten, die gemeinsam beraten werden mußten. Das bewies sich besonders segensvoll, als der Krieg ausbrach. Der Bevollmächtigte aller Mennoniten in Rußland war David J. Klassen, in letzter Zeit wohnhaft in Halbstadt, gestorben am Kuban nachdem er aus dem Gefängnis gekommen war. Dieser erhielt bald nach Kriegserklärung aus Petersburg ein Telegramm mit der Einladung, hinzukommen, um über den Dienst der Mennoniten im Krieg zu beraten. Er glaubte, nicht allein diese Sache verhandeln zu dürfen, wollte nicht allein die Verantwortlichkeit der Sache tragen.

Er nahm etliche Männer, die er

Tischlieder.

— 30 —

Mel.: O selige Stunde, die Jesus. . .

O himmlischer Vater, hab Lob,
Preis und Dank,
Für Deine Versorgung, für Speise
und Trank,
Für Leben, Gesundheit, für Frieden
und Freud,
Läßt froh uns genießen, was vor
uns bereit.

O Vater, wir bitten, steh ferner
uns bei,
Mit Liebe, mit Gnade, wo immer es
sei,
Ja schenke uns täglich das nötige
Brot,
Bewahre uns ferner vor Hunger und
Not.

O Vater, wir preisen die himmlische Macht,
Wodurch Du uns täglich bis hieher
bedacht.
Schenk Mut uns auch ferner im
Glauben zu stehn
Bis wir Dich dort droben von Angesicht sehn.

für kompetent hielt, mit. Dort angekommen, wurden sie freundlich aufgenommen; sie mußten sich mit den höchsten Beamten aus dem Ministerium um einen Tisch setzen und die Angelegenheit wurde in aller Ruhe durchgesprochen. Jemand der Unsern wagte zu fragen, ob nicht bei den verschiedenen Rekrutierungen mit den Mennoniten eine Ausnahme gemacht werden dürfte. Da wurde der Beamte doch aufgeregt und fragte: „Was wollt ihr? Seid ihr denn Götter? Mein Sohn sitzt in den Schützengräben (an der Front)." Sie merkten sofort, daß in dieser Richtung nichts zu machen sei, die Mennoniten müßten sich zu einem Dienst verstehen, der als voller Ersatz den andern Staatsgenossen gegenüber gelten konnte, wo sie weder der Gefahr noch den Strapatzen des Kriegsdienstes ausweichen. So wurde denn beschlossen, daß die Mennoniten hauptsächlich im Sanitätsdienst, dann zum Wegebau u.s.w. verwendet werden sollten. Es folgte später die Hetze gegen die Deutschen — und unsere Mennoniten waren alle ohne Ausnahme echte Deutsche — doch was damals den Mennoniten versprochen war, wurde gehalten. Es kam an gewissen Plätzen vor, daß Mennoniten direkt von den örtlichen Behörden eingezogen wurden. Die Sache wurde an den Bevollmächtigten nach Halbstadt berichtet, dieser berichtete darüber nach Petersburg und es kam wohl nicht ein einziger Fall vor, daß ein Mennonit, der das nicht freiwillig tat, gezwungen wurde, die Waffe zu nehmen. Und im Dienst hatten es unsere jungen Männer durchschnittlich nicht schlecht. Uns, die wir weitab von der Front wohnten, wurde verboten, irgendeinen Brief deutsch zu schreiben oder „außerhalb des Hauses" deutsch zu sprechen. Jene an der Front schrieben deutsche Brief nach Hause, unterhielten sich in deutscher Sprache und ihnen wurden manche Vertrauensposten gegeben, worin sie den Russen vorgezogen wurden, besonders, wo es sich um Geld handelte.

Unsere mennonitische Gemeinschaft hat seit der Reformation vor mehr als 400 Jahren immer an dem Grundsatz d. Wehrlosigkeit festgehalten, ausgenommen die Holländer Mennoniten u. ein Teil der Deutschländer. Wenn wir darauf hinwirken, daß wir nicht die Waffe nehmen wollen, müssen wir uns gleichzeitig bereit erklären, in irgendeiner Weise, nicht nur durch Geldzahlungen, oder ähnliches sondern auch wo es sich um das Einsetzen unseres Lebens handelt, Dienste als Ersatz zu leisten; wir dürfen nie erwarten, daß wir Privilegien erhalten werden, das wäre eine Beleidigung für die andern. Die Ausnahmsstellung, die man uns gewähren würde, läge ganz und gar auf den Prinzipien der Religionsfreiheit.

Ein junger Mennonit wurde unlängst von einem Richter der U.S.A. examiniert zwecks Erwerbung des Bürgerrechts. Nachdem alles andere zur Zufriedenheit des Richters erledigt war, kam noch die Frage: „Wenn Amerika in einen Krieg geraten würde, würdest du dann die Waffe zur Verteidigung unseres Landes nehmen?" Er antwortete: „Nein." „Würdest du bereit sein, auf dem Schlachtfeld Verwundete aufzulesen und zu pflegen?" — „Ja, das würde ich." — „Gut, Du bist Bürger."

Nur auf diesem Wege, daß wir uns bereit erklären, sowohl die Strapatzen als auch die Gefahren des Kriegslebens auf uns zu nehmen, können wir mit gutem Gewissen unsern Mitbürgern und auch unserer Regierung gegenüber das Recht auf Befreiung vom Waffendienst geltend machen. Von Privilegien zu sprechen, ist absolut nicht zeitgemäß, würde auch keinen Anklang finden.

A. Kroeker.

Aeltester J. A. Rempel hat in der Verbannung folgendes Gedicht seiner Frau und den Kindern gewidmet.

Mutter!

Was soll ich dir sagen, da du doch am besten mich kennst?
Ich möchte nicht klagen, nicht jammern, noch zagen.
Oft denk' ich mit Bangen der schaurigen Waldesnacht,
Die grausam uns trennte, und unzählig Leiden uns schuf.
Einst stand ich als Mann dir zur Seite und half dir wohl auch,
Und teilte des Lebens alltägliche Sorgen.
Ach, könnt' ich die Fehler, an dir oft begangen,
Noch sühnen durch Rat und durch Taten der Liebe!
Gemeinsam die Kinder zu Gotte erzieh'n!
Mein Gott! — darf ich zagend drum bitten?

Alexander!

Gewachsen, massiv und auch stark ist die edle Statue:
Seh' ich meinen Lieben, den Jüngling, oft vor mir steh'n.
Er reicht mir die Hand ja, so fest und auch so entschlossen.
Gedenke gemeinsam der früheren ernsten Stunden,
Wo Vater und Sohn sich im Blicke oft prüfend maßen,
Wenn Wege sich kreuzten, dem Sohne die Sinne verwirrten
Und Schärfe und Strenge allein die Natur bezwangen.
Schon reift heut' der Jüngling zum Manne heran.
In dämmernder Stunde ihm helfen zu können —
Mein Gott! — darf ich zagend drum bitten?

Eleonore!

Im Bilde der seligen Mutter die blonde Maid.
Als Kind war sie kränklich, dem Tode oft nah,
Jetzt wächst sie im Sturme, dem größten der Welt.
Ob sie wohl der Mutter auch ähnelt an Bildung und Takt?
Ob sie im Kampfe das ewige Weibliche faßt?
— Sie war je einst zart, und im Umgange immer beliebt —
Oft grüble und rate und denke ich einsam dem nach.
Der Geistesentwicklung die Richtung zu geben,
Die Bundeswahl leiten und mitzuerleben . . . .
Mein Gott! — darf ich zagend drum bitten?

Paul!

Mit seinen einst klarblauen Augen, durchdringendem Blick;
Die Stirn sprach von Milde, wie Seide das zartblonde Haar.
So schreitet er neben mir, sicher an Vaters Hand.
Er forscht und er fragt stets, bald dieses, bald jenes.
Die Fragen geh'n tief und fordern auch weisen Bescheid.
Wen fragst du denn heute im Forschen nach besserem Wissen?
Nur einmal ins Auge ihm schauen, nur ein einzig mal!
Die Frage ihm wecken, die tiefste, die Lebensfrage,
Die Antwort nach Gott unserm Vater ihm sagen!
Mein Gott! — darf ich zagend drum bitten?

Peter!

In weitester Ferne, mir nicht mehr bekannter Stätte,
Liegt siechend mein Sohn, schier hoffnungslos nieder.
Ich darf ihn nicht pflegen, nicht einmal ihn seh'n.
Nur einmal dem Teuren ins Angesicht schauen . . . .
Nur einmal die Hand, die kranke ihm drücken . . . .
Nur einmal ganz leise ein Liedchen ihm singen . . . .
Und dann nur, wenn schweigend der Mund verstummt . . . .
Das Auge im Tode für immer sich brechend schließt . . . .
Am Bettchen zu stehen mit Mutter beim Kind . . . .
Mein Gott! — darf ich zagend drum bitten?

Ernst!

Zum ernsten Leben geboren, zum Kampfe erkoren,
Seh' heute den Jüngsten ich sitzend bei mir in Gedanken.
Das Auge schaut keck, und sein Blick meine Seele durchdringt,
Denn jeglichem Held ward zur Gabe die Aufgab' gestellt.
Willst tapfer und siegreich die Straße des Lebens du zieh'n,
Mußt sanftmütig, fertig zum Frieden die Jugend du nutzen.
Was Männer stets waren, sind jung geworden.
Drum möchte als Greis ich die Zügel dir ordnen.
Dich möcht' ich im heißen Gefechte des Streites begleiten.
Mein Gott! — darf ich zagend drum bitten?

Martha!

Am meisten hast du, mein Püppchen, vom Leben verloren.
Die Zeit ist's, die teure, die nimmer zurückkehrt,
Zu groß ist das Opfer, drum ahnst du es nicht.
Doch danke dem Heiland, daß Mutter dir blieb!
Und liebe sie doppelt und folge ihr immer recht treu!
Sei edel im Sinnen, wahrhaftig in Taten und Wort!
Die Frucht der Erziehung, die möcht' ich genießen,
Entsprossen im Kampfe und Ringen der blutigsten Zeit.
Wenn müde ich heimkehr, dann stütze mein greises Haupt!
Mein Gott! — darf ich zagend drum bitten?

Magda!

Gedenke ich aller, dann fehlt mir die eine doch sehr,
Die nie ich gesehen, und niemals gekannt noch gepflegt.
Sie kam ohne mich, und sie ging ohne mich zum Heilande hin.
Dess' dank ich dem Höchsten, der alles so wohl bestellt.
Sie zählt aber doch zu dem Kreis uns'res Hauses.
So lehrte die Mutter auf Gott stets vertrauen.
Und ging sie, gesegnet von Mutter, zur Ewigkeit ein,
Dann soll sie uns segnend begegnen am Zionstor.
Mein Gott! — darf ich zagend drum bitten?

Aelt. Rempels Lage in der Verbannung ist schauderhaft. Die Freunde, die ihn unterstützt, haben ihm und den Seinigen einen großen Dienst erwiesen. An seiner und seiner Familie Statt sage ich den Spendern meinen innigsten Dank und empfehle den Bruder samt Familie der weiteren Fürbitte seiner Freunde.

Grüßend P. A. R.

Korrespondenzen

Beechy, Sask.

„Gottes Volk darf nie ermüden" müssen auch wir uns immer wieder zurufen, die wir glauben, unsere Pflichten in bezug der Bestellung unserer Felder getan zu haben; wenn auch die Ernteaussichten wieder so schwach sind, daß einige Farmer gar nichts mähen werden, andere vielleicht als Futter schneiden müssen, um daß arme Vieh wieder durch den Winter zu bringen. Der sehr gewünschte Regen blieb im Juli aus und die Hitze und Grashüpfer und Steppmäuse haben der Saat erheblichen Schaden zugefügt. Manch einer ist schon unruhig geworden und hat Umschau getan, ob's in andern Gegenden möglich wäre, sein Leben zu machen; aber weil das Ansiedeln in dieser Zeit besonders schwer ist, der Mittel wegen, wird es von hier wohl kaum jemand wagen, in die Ferne zu ziehen, sondern sich dem Schicksale preiß geben, wissend, daß der himmlische Vater unsere Bedürfnisse weiß und stillen wird, nachdem ein jeglicher Gnade aus seiner Fülle nehmen wird.

Daß unser h. Vater noch für uns sorgt, erfuhren wir auch im vergangenen Monat. Als es so dürre im Sichtbaren war, ließ er in unsere Herzen manch einen Gnadenschein, nachdem ein jeder willig war sich segnen zu lassen. Er schickte uns zuerst den lieben Bruder Joh. Kröker für eine Woche, um seine ihm bei uns bestimmte Arbeit zu tun. Der Herr bekannte sich zu dem Dienste des Bruders, die Kinder Gottes wurden gestärkt, getröstet und zur Wachsamkeit ermahnt. Sündern wurde Gelegenheit gegeben, die Gnade Gottes

anzunehmen und auch den Zerstreuten in der Umgegend wurde der Besuch von Erbauungs- und Bibelstunden in ihrer Nähe ermöglicht. Wir alle sind uns der Verantwortung für die Gelegenheiten, die wir hatten, Gottes Wort zu hören, zu bewahren und demselben Gehorsam zu leisten, bewußt und werden einst für diese Stunde Rechenschaft abgeben müssen.

In letzter Woche hatten wir für 2 Tage die Gelegenheit, die personefizierte Gnade Gottes in Bruder P. E. Penner zu sehen und seinen geistgesalbten Vorträgen zu lauschen.

An Hand von 1. Petr. 1 wurde uns mit besonderer Klarheit der herrliche Stand der Kinder Gottes geschildert, daß wir als Erwählte und Fremdlinge vor Grundlegung der Welt zur Seeligkeit bestimmt sind daß der himmlische Vater weiß, wo seine Kinder sind und einen großen Reichtum von Gnade hat, um alle Bedürfnisse seiner Kinder zu stillen, welches uns in Pauli Leiden illustriert ist, daß wir wiedergeboren sind durch die Heiligung des Geistes und auf der andern Seite von Golgatha auf Auferstehungsboden stehen. Daß unsere Vollkommenheit im richtigen Gebrauch des „Ja" und „Nein" beruht und also Gehorsam erfordert, wozu Gnade die Quelle ist. Es würde zuviel Raum nehmen, sollte ich all diese herrlichen Gedanken wiedergeben, die uns im 1. Petri-Kapitel vorgeführt wurden und alle klare Beweise an Hand der Schrift, daß die Bibel Gottes inspiriertes Wort ist. Wende mich deshalb zu unseren Kranken, wie Br. Joh. Günther, der schon einen Monat von Saskatoon aus dem Hospital zurück ist, aber nur langsam, wohl aber sicher der Genesung entgegen geht. Der Beinbruch scheint tadellos verheilt zu sein und der Bruder muß jetzt den Prozeß des Gehenlernens durchmachen, welches gewisse Schwierigkeiten verursacht. Dann wäre noch von dem kleinen Gerh. Fast zu berichten, der schon zum 2. Male nach Saskatoon gebracht werden mußte, auch wegen Beinbruch zum zweiten Male. Vorher war er wohl 7 Monate dort, um ein wundes Bein zu opperieren, dann war er einige Monate zu Hause, verunglückte im Zimmer und brach das opperierte Bein. Wie lange der arme Junge jetzt im Hospital bleiben muß, wird ja die Zeit lehren. Der Herr schenke unsern Kranken baldige Genesung und den Mitbetroffenen Gnade zum dulden.

Berichterstatter.

Adressenveränderung.

Meine Adresse ist nicht mehr Altona, Man., box 426, sondern 518 William Ave., Winnipeg, Man.

Gerhard Rempel.

Anfrage!

Bei der Behandlung von Märtyrer-Schicksale in unserer Schule, haben wir aus der Zeit Kaiser Trajans (98—117), als Beispiele die Schicksale von Polykarp, Perpetua und Felicitas behandelt. Aus der friesischen Geschichte nehmen wir die Schicksale von Jan Walen und Wynken Claas vor. Wir benötigen nun noch einige Beispiele aus der jüngsten Christenverfolgung in Rußland. **Wer von den verehrten Rundschauleser ist in der Lage, uns Schicksale aus den Verfolgungsjahren 1929—31, oder aus der Gegenwart zu schildern?**

Wir bitten die Zuschriften an folgende Adresse richten zu wollen: Schule Tümpling b. Camburg, Saale, Deutschland.

Mit deutschem Gruß,

Heinrich Schröder, Lehrer.

Die Abende werden länger.

Wir sind u. a. auch für die Anwendung unserer Zeit verantwortlich. Jetzt und in Zukunft gewinnen die meisten mehr Zeit, sich in das Wort Gottes, in gediegene Auslegungen, in Behandlung verschiedener Fragen durch Schriften von hervorragenden Gottesmännern zu vertiefen. Man sollte viel mehr, als es geschieht, mit der Geschichte der Völker, des Reiches Gottes (Welt- und Kirchengeschichte) bekannt sein. Man sollte sich auch zusammenschließen, wo es eben möglich ist, zu Lesevereinen.

Man sieht das Lesen vielfach als angenehmen Zeitvertreib an. Dann liest man pikante Romane, Räubergeschichten und so weiter. Einem Christen geziemt es nicht, überhaupt von Zeitvertreib zu sprechen. Dazu ist besonders unsere Zeit auch zu ernst. Das Lesen muß uns geistig und geistlich höher heben. Wo es das nicht tut, haben wir uns zu prüfen, ob wir unsere Zeit richtig zugebracht haben. Oft werden uns große englische Zeitungen beinahe aufgezwungen. Ich habe manchmal gesagt, man könnte mir noch bezahlen, ich will sie nicht. Sie stehlen eben zu viel Zeit. Man muß da gleichsam aus einem großen Spreuhaufen einige Körner Weizen heraussuchen. Wer darin geübt ist, findet das Lesenswerte in etlichen Minuten, dann sollte uns solches Blatt nicht weiter „bathern". Solches lang hingedehnte Zeitunglesen verflacht auch, abgesehen, daß es noch schlimmere Wirkungen haben kann. Ich bin besonders auch vielfach geradezu entrüstet über unsere amerikanischen Zeitungen, die die Weltverhältnisse meistens in einer Beleuchtung geben, die ein ganz falsches Bild darstellen. Z. B. Will Rogers, ein bedeutender amer. Schriftsteller besucht Moskau und ist entzückt über die dortigen Verhältnisse. Aehnlich der Journalist Arthur Birsbane, der durch die Versch. Zeitungen, für die er schreibt, einen Einfluß auf ca 20 Millionen Menschen ausübt.

A. Kröker.

Das russische Konsulat.

Von M. B. Fast.

Seit längerer Zeit war es mein Wunsch, wenn ich nach San Francisco fuhr, auch das russische Konsulat zu besuchen, doch war die Zeit immer zu kurz.

Als ich jetzt vorige Woche auch dorthin fuhr, eine Schw. Anna Klassen, die von China heim kam, dort zu begrüßen, war das Donnerstagmorgen zuerst auf meinem Programm.

Schon vor 15 Jahren lernte ich dort einen Konsul kennen, der mir immer wieder wesentlich behilflich war. Sonderlich auch als die eine Familie Mennoniten, die sich an Onkel Sam und Geschäftsleuten verschuldet hatten, auf Ingle Island — eine Insel, ungefähr 12 Meilen im Ozean, hinter den eisernen Sprossen saßen. — Die Familie sollte zurück nach Sibirien geschickt werden, kam dann nach viel Mühe und Arbeit frei, doch was dieselbe damals in ihrer Not versprochen und feierlich gelobet, haben sie bis heute noch nicht erfüllt!—

Der Konsul gab mir eine Empfehlung an den russischen Konsul — sie waren schon persönlich bekannt — und ich fuhr hin.

Es ist der Mühe wert, wenn man auch nicht hinein darf, dort einmal auf den letzten nördlichen hohen Hügel, am Ozean, hin zu fahren, die Gebäude, d. unmittelbare Umgebung und den großen Ozean in aller Stille von dort aus zu betrachten.

Wer Geschichten aus alter Zeit liest, findet ja oft, wie die Schlösser der großen Edelleute und sonst Herrschaften, Reihen von Zimmern hatten, als wenn da kein Ende wäre. Im Konsulat war es ähnlich so.—

Ich hatte ja selbstverständlich schon den Hut in der Hand, als ich beim ersten Sekretär eintrat. Ich gab meine Karte und Empfehlung ab, die wurde hineingetragen und dann wurde ich noch so ziemlich russisch durch eine Reihe von Zimmern geführt und stand dann vor dem russischen Konsul.

Als wir uns russisch begrüßt hatten und am feinen Tisch gegenüber Platz genommen, wurde mir zuerst aus einer feinen Dose eine Zigarrette angeboten. Ich lehnte dieselbe ab. Als er dann eine nahm für sich, fragte er bescheiden, ob es mir lieber sei, wenn er auch nicht rauchte, ich sagte, Rauchen sei unnötig (no good), und er legte weg. Doch, so wie ich das in Sibirien unter den russischen Zollbeamten immer wieder sehen mußte, so auch hier, er griff mehrere Mal mechanisch zum Döschen, doch schob er es dann schnell zur Seite.

Ich hatte meinen Paß mit, wo die japanischen, chinesischen und russischen Eintragungen sind, um zu beweisen, wer ich sei und was ich im Auftrage der amerikanischen Mennoniten getan habe.

Ich erzählte ihm dann von der Reliefarbeit und auch, daß sie unsern Glaubensgenossen — Mennoniten— aus ihren Dörfern, von Haus und Hof, vertrieben hätten. Erzählte von meinem Vetter Korn. Fast, Prangenau, der 150 Pfund Korn versteckt hatte, um mit seiner Familie nicht zu verhungern. Wie er deshalb zuerst in Molotschansk, dann in Melitopel im Gefängnis gesessen und nach Sibirien in die Verbannung geschickt werden sollte, aber in Melitopel krank wurde, starb und auf dem Schlitten heimgefahren wurde— wie seine liebe Frau und Kinder schrieen als der Schlitten auf den Hof kam.— Wie ich der Familie mehrere Mal durch den Torgsin Geld geschickt, um sie am Leben zu erhalten!

Erzählte ihm ferner wie den Mennoniten die Ausübung ihres Gottesdienstes verboten sei. Wie sie Kirchen in Theater und sogar in Pferdeställe umgeschaffen hätte!—

Es wurde ihm wohl unterm Brusttuch etwas warm, und er fing an zu protestieren und versuchte mir zu beweisen, daß jetzt in der Soviet Republic Religionsfreiheit sei!? —

Schließlich erhielt ich Erlaubnis, genaue Erkundigungen einzuziehen und darf noch einmal wiederkommen.

Als ich wieder allein auf meinem Zimmer war und meine Schlußfolgerungen machte, kam mir der Gedanke, ob vielleicht doch viel von dem, was unsere Glaubensgenossen und Freunde in Rußland gelitten und verloren haben, aus Rache von Unterbeamten getan werde, und die Regierung im großen ganzen mit der Sache nicht bekannt sei? Dann fielen mir aber immer wieder die vielen Berichte der Männer ein, die entronnen und entkommen sind und nach den Ver. Staaten und Canada gekommen, die noch viel Schlimmers berichtet und bestätigt haben!—

Hier versuchen wir immer wieder Gerechtigkeit zu fordern, doch die Zeit kommt, wo nicht mehr die Gewaltigen in Europa oder in Amerika das letzte Wort sprechen und das letzte Urteil fällen, sondern Der, dem schließlich alles Gericht übergeben wird, bei dem kein Ansehen der Person gilt. Der wird dann recht richten und kein Advokat wird dann aufstehen dürfen und Ungerechtigkeit verteidigen, wie das bei uns jetzt überall geschieht. — Dann wird der Schuldige auch nicht ein Wort auf 1000 sagen können! Wohl dem, der dann nicht ins Gericht kommt!—

Reedley, Calif.

Bericht vom Maria-Martha-Heim.

Liebe Geschwister!

Aus Liebe zu meinem himmlischen Vater und aus Dankbarkeit zu euch, ihr lieben Freunde des Heims, will ich wieder einige Mitteilungen machen. Im Nachdenken, was wohl am wichtigsten wäre, dachte ich zuerst an unser Vereinigungsfest, welches am 3. Mai dieses Jahres stattfand und schon von unserer Schreiberin des Tabea-Vereins so schön beschrieben wurde. Ich will nur noch einiges hinzufügen. Die Leiterin, Schwester Helena Epp, aus dem Mennoniten-Mädchenheim mit ihrer Schar Mädchen und die Mädchen aus dem Maria-Martha-Heim, sowie eine Gruppe junger Mädchen unter Leitung von den Schwestern Margret Kröker und Mariechen Kornelsen — Sie nennen sich Sonnenstrahlenverein und ihr Motto ist zu leuchten —, eine weitere Gruppe, welcher Frau Dr. R. Neufeld vorsteht und unter dem Namen Missionskränzchen bekannt ist, und eine Tabeagruppe aus Kildonan mit Schwester Margret Siemens als Leiterin — letzte drei Gruppen haben sich im Laufe der vorigen Jahre gebildet, als sich die Gemeinde gruppierte —, diese Gruppen samt den Mädchen aus den Heimen machten die schöne Schar

von über 400 Mädchen. Im Anblick dieser großen Schar konnte man nicht ohne gemischte Gefühle dasitzen. Die Ansprachen von den Predigerbrüder an dem Nachmittage und Abend sind uns unvergeßlich. Möchten alle Mädchen sie beherzigen auch noch im Nachdenken. Solche Zusammenkünfte tragen dazu bei, uns im Dienste gegenseitig zu stärken und aufzumuntern. Am nächsten Tage erfuhren wir, das Schwester Anna Wiebe, eins unserer Mädchen den Abend vorher ein Unglück gehabt habe und im Hospital liege. Sie war einige Monate arbeitsunfähig, ist jedoch wieder hergestellt.

Weiter wäre vom Mai zu berichten, daß das Heim eine gründliche Reinigung durchzumachen hatte. Zwei Zimmer mußten frisch auspapiert werden. Ein Heim ist nicht nur ein Haus, wo man Unterkunft findet für gute Bezahlung und gute Bedienung, sondern ein Heim ist ein Platz, wo Ordnung, Fleiß und Reinlichkeit herrscht, wo Liebe wohnt; wenn letzteres fehlt, dann mag alles andere sein, es ist aber nicht ein wahres Heim. Das Geld darf aber auch nicht die Hauptrolle spielen und doch können wir ohne dasselbe nicht sein. Unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen und er gab die Mittel, diese notwendigsten Einrichtungen zu treffen.

Im Juni hatten wir unseren Missionsausruf und der Herr gab über Bitten und Verstehen. Weiter hatten wir die Freude, uns vorzubereiten für ein Programm, welches wir der Konferenz aus Dankbarkeit bringen wollten. Die dienende Schwesternschar ist nicht immer frei, und da ist das Einüben eines Programms mit Beschwerden verbunden, aber unsere Leiterinnen der Gesangssache, die Schwestern B. Horch und Nalja Isaak, haben keine Mühe gescheut, die Lieder richtig einzuüben. Es war das ein Hochgenuß für unsere Schwestern, wohl 50, die die Erlaubnis bekommen hatten, an dem Sonntage von morgens frei zu sein. Einige Busses brachten uns für einen mäßigen Preis zum Bestimmungsorte, Winkler. Unser Programm bestand aus Liedern, einigen Gedichten, einer Ansprache von Missionar C. Unruh und einem Gespräche: „Das Maria-Martha-Heim" von drei unserer Mädchen. Es ist nur so schade, daß wir nicht so laut vortragen konnten, um für alle verständlich zu sein. Die drei Jüngerinnen Jesu, Maria, Martha und Tabea, gefallen uns so sehr, und daher nennen wir uns nach diesem Namen. Marthas sind wir beim Fertigen und Marias zu den Füßen des Herrn. Da hatte es Br. Abr. Unruh so schön getroffen, in dem für uns verfertigten Gespräch, wenn es heißt: Als müde Martha kam ich zum Heim eine Tabea zu sein und fand in ihr nicht die geistliche Kraft so wurde ich zur Maria. Am Schlusse des Programms wurde eine Kollekte gehoben, welche $61.75 ergab. Gott segne Geber und Gabe. Nur einzelnen war es vergönnt, an den Segnungen der folgenden Tage beizuwohnen, denn die Pflicht rief die Mädchen wieder zurück zur Arbeit. Diese Freude mußte aber noch tüchtig bezahlt werden, denn mehrere durften in den nächsten Wochen nicht ausgehen. Eine dienende Stellung in der Großstadt einnehmen ist auch nicht immer leicht und doch hört man oft sagen, wenn die Mädchen erst einmal in einer Großstadt sind, dann wollen sie nicht mehr auf die Farm. Das mag bei einigen der Fall sein, aber daß sie nicht verbraucht sind für die Farm, beweisen die vielen Farmfrauen, die einmal unter uns weilten nun aber nicht mehr her wollen und für kein Geld tauschen würden. Es tut mir leid, hören zu müssen, daß einige gleichgültig gegen das Elternhaus werden, aber wenn sie einmal zur richtigen Erkenntnis der Wahrheit kommen, dann muß auch in solchen Fällen das Familienband nur noch fester werden.

Der Julimonat brachte uns auseinander. Viele von den dienenden Schwestern mußten mit den Wirtsleuten zu den verschiedenen Erholungsplätzen in der Nähe und in der Ferne gehen. Eine Anzahl blieben jedoch hier, und so wurde auch die Arbeit im Heim und Verein ununterbrochen weitergeführt. Einige durften auf Ferien nach Hause, andere verlebten sie im Heim. Auch ich hatte die Freude zwei Wochen daheim bei meiner lieben Mutter und Geschwistern bei Grünfarm, Sask., zu verweilen. Nun hatte ich die große Freude, meine lieben Geschwister H. Buhlers von Dallas, Oregon, und meine Onkel und Tanten J. J. Siemens und Gerhard J. Siemens, sowie Tante H. M. Dück von Shafter, Calif., dort zu treffen. Die Freude des Wiedersehens war groß, aber vollkommen wird sie wohl erst einmal in der Vollendung sein, beim Anblick unseres Erlösers und unserer Lieben und beim Bewußtsein, daß es keine Trennung mehr gibt.

Im Laufe der letzten Monate hatten wir mehrere Kranke im Heim, die arbeitsunfähig, heimatlos und elternlos waren. Gegenwärtig sind sie wieder besser und haben Arbeit.

Vor etwa acht Wochen kommt ein junges Mädchen ins Heim um Arbeit zu suchen. Es wird ein Uebereinkommen getroffen mit einer Dame auf River Hights und am folgenden Tage nimmt sie diese Stelle an. River Hights ist ein ziemliche Strecke vom Heim, aber eine Anzahl unserer Mädchen arbeiten in der Gegend, und so müssen die, die dort arbeiten, darnach sehen, daß sie an den freien Stunden hin und zurück kommen. Da sie hier nur für sechs Wochen in Stellung war, so kommt sie wieder wegen Arbeit. Wir schicken sie zu einer Stelle hier in der Nähe, aber zitternd und weinend kommt sie den nächsten Morgen zurück. Weil daselbst Gefahr drohte, war sie davongeeilt. Von unserer Seite wurde sie auch ermutigt nur augenblicklich solche Plätze zu verlassen. Es wird ein dritter Platz versucht, aber auch hier gehts nicht, denn die Frau schimpft von morgens bis abends und gibt nicht genügend zu essen. Nun gut, wir werden weiter versuchen, und solche Namen und Adressen werden aufbewahrt, damit man nicht andere noch unglücklich macht, oder man muß den Leuten sagen, weshalb man keine Mädchen hinschicken will. Kürzlich eines Morgens schicken wir dieses Kind wieder zu einer Stelle. Sie kommt nicht zurück, telephoniert auch nicht, und als es erst 10 Uhr abends wird werde ich unruhig, wo kann aber das Kind geblieben sein. Schnell wird telephoniert, aber niemand gibt Antwort. Ich versuche es zu verschiedenen Malen. Sind die Leute vielleicht ausgegangen und das Mädchen eingeschlafen? Ich versuche und telephoniere zu jenen Nachbarn, aber die sagen, da ist niemand zu Hause, die sind schon seit einer Woche an der Beach. Da werde ich erst einmal unruhig und besorgt. Solange hat der Herr uns mit der großen Mädchenschar vor solchen Fällen bewahrt und hatte ich mich vielleicht zu spät um sie bekümmert? Verschiedene Gedanken gingen mir durch, schnell wurde ein Taxi gerufen, denn es regnete gewaltig, und es war auch schon Mitternacht geworden. Eine Schwester fährt mit und zuerst fahren wir zu ihren Verwandten, wo sie manchmal gewesen, aber da sie auch da nicht war, so eilten wir noch zu der Stelle, wo ich sie morgens hatte hingeschickt. Die Wirtsleute hatten sie gleich morgens dagehalten und alles wurde wieder gut. Es war dieses wieder eine Lehre, den Mädchen denken zu helfen, damit sie uns gleich wissen lassen, wo sie sind.

Eine Erfahrung aus letzter Woche. Unsere Kartoffeln gehn zur Neige. Dieselbigen waren schon alt und schmeckten nicht mehr gut. Wohl hatten wir schon einige fürs Heim erhalten, aber die reichten nicht weit und die alten mußten aber auch noch aufgegessen werden. Mehrere Tage war das unser Gebetsgegenstand gewesen. Aus der Küche hörte ich schon immer: „Es geht nicht mehr mit unsern Kartoffeln!" Und als es wirklich nicht mehr ging, da waren nicht nur Kartoffeln, sondern auch anderes Gemüse da. Der Herr gab mehr als wir erwartet hatten. So dürfen wir täglich die Hilfe des Herrn erfahren.

Und nun zum Schluß möchte ich allen Gebern, Betern und Besuchern im Geiste warm die Hand drücken und unser Gott vergelte, was ihr an uns getan habt. Der Lohn wird einmal groß sein. Uns der weiteren Fürbitte empfehlend, verbleibe ich eure dankbare Schwester.

Anna J. Thiessen.
437 Mountain Ave.
Winnipeg, Manitoba.

Winton, Calif.

Will der werten Rundschau einen kleinen Bericht von hier mit auf ihre Rundreise geben. Lassen unsern Frunden in Canada wissen, daß wir noch am Leben, und Gott sei Dank, auch mäßig gesund sind. Es geht uns hier so weit ja auch ganz gut, finden es beiweitem nicht so heiß als wir es erwarteten, oder auch wie wir es in Kansas gewohnt sind. Obst kann man hier allerhand umsonst, oder doch nur für ganz wenig Geld, nach belieben genießen. An Arbeit für arbeitsfähige Männer fehlt es bei dieser gegenwärtigen Zeit nicht. Es sind schon eine Anzahl Familien aus dem trockenen Distrikt, wie West-Kansas, Colorado und Texas, hergekommen, und haben so weit noch alle Arbeit bekommen. Erwarten diese Woche auch noch mehr von Kansas und von Texas. Auch wir alten haben uns ein kleines Sümmchen verdienen können mit Pfirsicheschneiden zum Trocknen. Getrocknete Pfirsiche sind im Preise gestiegen, und verkaufen sie jetzt für 150 Dollar die Tonne (7½c. a Pf.). Weintrauben sind gut geraten, doch ist die Nachfrage nach Wein nur schwach, und es scheint als ob der Wein ungeschnitten im Felde bleiben wird. Auch die Ernte der Nüsse, Almonds, ist im vollen Gange, sind auch gut geraten. Feigen werden zweimal im Jahr geerntet. Die erste Ernte fiel nur schwach aus, die zweite kommt jetzt früh im Herbst und sieht, nach dem die Bäume mit grüner Frucht beladen sind, nach viel geben.

Grüßend,
G. K. Giesbrecht.

Gilroy, Sask.

Will mal von der einsamen Ecke bei Gilroy was hören lassen. Gilroy ist wohl mehr in Vergessenheit gekommen dadurch, daß die meisten von hier nach dem Norden gezogen sind, der vielen Mißernten halber. Es sind jedoch so bei 12 Mennonitenfamilien hier, wohnhaft bei Gilroy und Umgegend. Haben ja noch sonntäglich Versammlung und können uns an Gottes Wort erbauen. Wir haben in diesem Sommer noch nur einen Predigerbesuch gehabt, Br. Joh. Wiens von Beechy und der alte Br. Peters besuchten uns hier. Ersterer diente uns 2 Tage mit dem Worte Gottes. Möchten noch mehr Brüder uns besuchen, ist unser Wunsch!

Die Ernte ist hier wieder sehr schwach, bei den meisten wohl totale Mißernte. Andere wieder mähen den Weizen zu Futter. Mit Ausnahme gibt es solche, die da frühen Weizen hatten (wohl noch im April gesät) diejenigen werden wohl noch dreschen.

Heute ist in Gilroy in der englischen Kirche ein Nachbegräbnis. Der alte Hartwarstorhändler, Mr. Hoogert fuhr nach Regina, und wie erzählt wird, da er in Moose Jaw angekommen war, wurde er durch einen plötzlichen Tod in die Ewigkeit gerufen. Er ist wohl 77 Jahre alt geworden. Wie dem auch sei, ob jung oder alt, es bewahrheitet sich immer das des Psalmisten im 103. Ps. Vers 15—16 „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras usw." Ein Liederdichter der den Ernst des Lebens so recht erkannt hat singt:

O, wie wichtig ist das Leben,
Daß uns Gott der Herr gegeben.
Ach wie bald wird es verschwinden,
Bald zieh'ns Pilgerkleid wir aus.
Wer ist wohl bereits zum Sterben,
Wer will einst den Himmel erben,
Wer zieht ein ins Vaterhaus.

Mit Gruß,
F. F. Heinrichs.

Gesucht.

Ich als Hermann Andreas Jesse mit zwei Schwestern, Otilge und Helena, befinden uns in Paraguay und wir möchten gerne wissen, wo sich unsere rechten Brüder, Julius und Emil Jesse aufhalten. Ihr Geburts-

ort ist Rußland, was jetzt unter Polen ist. Der Wohnort war Wolynien, Bezirk Rowni, Dorf Bugryn. Julius verließ die Heimat anno 1902 und Emil anno 1914.

Wir befinden uns unter den Rußlanddeutschen in Paraguay. Unsere Adresse ist: Gnadenheim, Kolonia Fernheim, Puerto Cascado, Paraguay.

Otilge, Helena u. Herm. Jesse.

Krankenhaus Concordia.

Folgende Spenden an Naturalien sind im Krankenhause Concordia in der Zeit vom 16. Mai bis zum 23. August eingegangen:

Von D. Friesen, Morris: Eier; H. Reimer, Giroux: Eier; W. Reimer, Chortitz: Rahm; J. Braun, Arnaud: Milch; Ungenannt: Eier und Rahm; Ungenannt: Rahm; A. Wiens, Chortitz: Rahm; H. Friesen, Arnaud: Rahm und Eier; J. Rogalsky, Glenlea: Butter und Buttermilch; J. P. Reimer, Steinbach: 3 Dtz. Eier; C. Fast, Glenlea: Rahm und Eier; Töws und Sawatzky, Arnaud: 1. Gl. Rahm u. 2 Gl. Frucht; Martin Pauls, Arnaud: Rahm; Ungenannt: 1 Huhn und 1 Sack Kartoffel; H. Friesen, Arnaud: 2 Hühner; J. Wiebe, Sanford: 2 Hühner; G. Sawatzky, Carman: Eier; Durch J. Dahl von der La Saller Gruppe: 7 Hühner, 30 Dtz. Eier, 3 Gl. Rahm, 1 Gl Butter und Käse; A. Rogalsky: 2 Quart Rahm, Butter und Buttermilch; A. Kliewer, Pigeon Lake: Eier; A. Enns, Arnaud: 1 Sack Mannagritze und 1 Gl. Wurst; J. Reimer, Steinbach: Rabarber; P. Kröker, Culroß: 2 Gl. Rahm und Seife; Fr. Braun, Marquette: Rahm und 2 Hühner; Von der Brüdergemeinde u Manitou: 3 Kasten Zwieback; Ungenannt: Rhabarber; Aus den Vereinigten Staaten: 2 Pakete mit Kleidern, Decken und Betten; C. F., Glenlea: Rahm und Buttermilch; J. Funk, Chortitz: Milch und Gemüse; J. Wahlmann, Sanford: 6 Dtz. Eier; A. Rogalsky, Glenlea: Rahm; Ungenannt: Eier; Ungenannt Milch und Rahm; D. Abrams, Pigeon Lake: Rahm, Eier und Seife; Frau Wiens, Charleswood: Rhabarber, Kartoffeln, Zwiebel und Gelberüben; Ungenannt: 1 Kinderdecke, 5 Windeln, 2 Hemdchen und 1 Deckchen; Ungenannt: Rahm; J. Rempel, Grüntal: 1 Kasten Eier und Milch; Von Pigeon Lake: 1 Sack Kartoffel; J. Dahl, La Salle: Rahm; Am Einweihungstage von verschiedenen Personen: Rahm und Gebäck; J. Janzen, Chortitz: 6 Dtz. Eier; A. C. Penner, Giroux: 5 Gl. Milch; D. Dick, Glenlea: 1 Huhn; Ungenannt: 2 Pf. Kaffee und 10 Pf. Zucker; Von Freunden: Rhabarber, Radieschen, Salat, Kartoffeln, Eier und Rahm; A. C. Penner, Giroux: Salat; N. Rogalsky: Rahm; C. Fast, Glenlea: Rahm; D. Janzen, Fortier: 2 Hühner; Frl. Epp, Mädchenheim: 5 Blumenvasen; D. Friesen, Morris: 12 Windeln, 1 Lacken, 1 St. Parchent und Gemüse; A. R. Penner, St. Anne: Milch und Gemüse; J. Funk, Chortitz Eier; H. Redekop, Kildonan: Milch, Radischen, Salat und Rhabarber; D. Reimer, Steinbach: 2 Hühner; Frau Voth, Niverville: 1 Gl. Rahm; Frau Klassen, Kildonan: Milch und Gemüse; J. Braun, Niverville: 2 Gl. Rahm; P. Krahn: 4 Pf. Butter und Gemüse; J. Sawatzky, Balmoral: Milch; C. Fast, Glenlea: 2 Pf. Butter; Bergen, Bergfeld: Gemüse und Rahm; J. Rogalsky, Glenlea: 1 Gl. Rahm; J. Klassen, Kildonan: 1 Huhn; J. Rogalsky, Glenlea: 1 Sack Kartoffel; H. Bergen, Arnaud: 2 Hühner; Ungenannt: 1 Gl. Rahm; P. Dyck, Starbuck: Blaubeeren; H. Epp, Starbuck: Rahm und Eier; Enns, Headingly: Eier und Butter; J. Rempel, Grünthal: 1 Gl. Rahm; Neufeld, Headingly: Gemüse; A. Neufeld, Springstein: 1 Gl. Rahm; H. Redekop, Kildonan: Gemüse; J. Funk, Chortitz: Kartoffel; Von der Springsteiner Gruppe: Milch, Eier und Hühner; Ungenannt: Gemüse; C. Friesen, Glenlea: Eier und Rahm; D. Abrahams, Pigeon Lake; 2 Quart Rahm, Blaubeeren und Schmalz; A. Wiebe, St. Anne: Zwiebeln; Dyck, Glenlea: Eier und Rahm; J. Sawatzky, Balmoral: Eier und Blaubeeren; Bärg, Dominion City: 1 Kasten Eier und Gemüse; Von der St. Elizabether Gruppe: 5 Gl. Rahm, 2 Kasten Eier, 4 Pf. Butter, 3 Gl. Jam, 1 Eimer Schmalz und 12 Hühner; J. Braun, St. Elizabeth: Gemüse und Frucht; Frau Hoffman: Quark; J. Warkentin, Grünthal: Bohnen; H. Redekop, Kildonan: 3 Quart Milch; Braun, Morris: Gemüse; Friesen Grünthal: 1 Gl. Rahm; Klassen, Kildonan: Gemüse und 3 Dtz. Eier; D. Friesen, Morris: 1½Dtz. frische Kartoffel; Von der La Salle, Domain, Osborne und Sperling Gruppe: 5 Gallon Rahm, 1 Gl. Butter, Gemüse, Hühner und 3 Kasten Eier; Braun Altona: Milch und Gemüse; Klassen, Kildonan: Gemüse; Ungenannt, Kildonan: Gemüse; J. Thießen, Marquette: Gemüse, Kartoffel u. Rahm; B. Schräder, Pigeon Lake: Seife, Rahm und Butter; J. Braun, Headingly: Gemüse; P. Fröse, Winkler: Krücken und 1 Gummikissen; Ungenannt, Kildonan: Gemüse; Ungenannt, Kildonan: Eier; J. Rogalsky, Glenlea: Rahm u. Gemüse; A. Barg, Glenlea: 1 Kasten Eier; H. W. Reimer, Steinbach: 2 Säcke Gurken und 2 Säcke grüne Bohnen; J. Friesen, Glenlea: Rahm, Eier und Schmalz; Von Kildonan: Gurken, Kartoffel, Zwiebeln und Kürbisse; J. Becker, Meadows: Rahm; Frau Reimer, Landmark: 1 Gl. Frucht und 1 Gl. Gemüse; A. Wiens, Chortitz: Rahm; Hiebert, Pigeon Lake: Gemüse; Friesen, Kildonan: Gemüse; J. Derksen, Newton Siding: Rahm; Ungenannt: Eier; Frau Wall, Pigeon Lake: Rahm; A. Rogalsky, Glenlea: Rahm; J. Becker, Pigeon Lake: Gurken und Kartoffel; A. Neufeld, Springstein: Honig; A. Wiens, Chortitz: 1 Sack Kartoffel; David Fast, Chortitz: Rahm und Eier; D. Reimer, Steinbach: Gurken und Kirschen; H. Dückmann, Steinbach: 1 Sack Kartoffel; Klassen, Kildonan: 1 Sack Kartoffel.

Den werten Spendern unsern innigsten Dank und ein „Vergelt's Gott."

Die Verwaltung.

Meade, Kans.

Möchte mal wieder mit einem Bericht vor die lieben Leser der Rundschau treten. Da es hier in diesem Sommer wenig geregnet hat, gibt es auch nur wenig Weizen. Besonders traurig sieht es mit dem Langfutter, wird wohl keins geben, dazu ist das Vieh sehr billig. Wenn es noch lange so fortgeht, gehen wir hier einer Hungerkatastrophe entgegen.

Freund Cor. H. Dörksen ist schon für längere Zeit krank. So ist auch Tante Harms bedenklich krank, es wird wohl das anhaltende trockene, heiße Wetter daran schuld sein. Auch Onkel Henry Löwen ist ebenfalls am Hause gefässeld, indem er an Krebs leidet. Tante H. Harder ist den Weg alles Fleisches gegangen, zur Ruhe. Auch John Harder, von dem von Zeit zu Zeit berichtet wurde, liegt noch immer ganz kraftlos darnieder.

Möchte noch berichten, daß mehrere von hier in Manitoba auf Besuch weilen, erstens: Johann Isaak Friesen, Isaak T. Classen, so auch Peter F. Isaaken, John Isaaken und Corn. R. Friesens. Hoffentlich können sie sich dort schön abkühlen. Es mögen wohl noch mehr sein, die das üppliche Kleingeld zu solcher Reise übrig haben. Allen Ausflüglern wünschen wir das beste Wohlergehen.

Da es, wie oben erwähnt, so trokken ist, haben noch nur wenige ihr Land zubereitet für die Aussaat. Denn es ist allenthalben wenig Mut zu verspüren. Wohl kein Wunder, letztes Jahr keine Ernte, so auch in diesem Jahre, und die Sachen, die man kaufen muß, scheinen beständig im Preise zu steigen. Es heißt: „Denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum Besten dienen."

Nun will ich mit diesem zum Schlusse eilen, in der Hoffnung, daß ich schon beim nächsten Bericht werde von einem durchdringenden Regen berichten können. Noch eins, wer von den geschätzten Lesern kann das schöne Lied in der Rundschau bekanntgeben: „Schein's Leben dier traurig, ist trübe die Welt, Ach Bruder, du bist nicht allein.

Grüßend,

Ein Leser.

Aufmerksam!

Der Editor der Mennonitischen Rundschau hat seit zwei Jahren oder länger durch G. P. Friesen, 317 McIntyre Block, seinen Verwandten Gelder nach Rußland geschickt, daher rekomandiert es sich, sich diesbezüglich an ihn zu wenden — denn er meint bedienen.

Gesucht.

Ersuche hiermit die Adressen derer, die anno 1929 aus Rußland ausgewandert sind und sich mit meinem Vater, J. J. Eitzen, bei Moskau, Kljasma verabredeten sich durch die Board in Canada wieder zusammenzufinden, d. h. die Adressen austauschen. Da es meinem Vater aber nicht ermöglicht worden war, Rußland zu verlassen und ich bis jetzt von denen noch nichts erfahren habe, so versuche ich es nun durch die Zeitschriften und bitte die Betreffenden gefälligst mir Ihre Adressen zuzuschicken. Näheres später.

Abr. J. Eitzen.
c/o. A. J. Löwen, Calgary, Alta.
R. R. 4.

Fort San Quapell, Sask.

Da ich mich hier schon etliche Monate aufgehalten habe, so will ich den lieben Lesern auch was von hier mitteilen. Ich liege hier in dem oberen Stockwerk, kann weit hinaus in Gottes schöne Natur schauen. Sehe die hohen Berge über unserm Hospital u. unten das große Wasser. Dann denke ist so oft, wie schön es doch ist für den, der sich in der Freiheit bewegen darf. Es ist sehr schwer immer im Bett zu sein, doch will ich nicht murren, sondern dem Herrn danken. Denn ich habe nicht über besondere Schmerzen zu klagen, aber die Sehnsucht nach Mann und Kinder, die kommt zuzeiten so stark, daß ich sehr zu kämpfen habe und sie mich nicht überwältigt. Es sind hier jetzt in kurzer Zeit mehrere Personen gestorben. Ein Jüngling ertrank hier im Lake. Es fuhren ihrer zwei in eim Boot, das Boot kippte um, der eine ertrank und der andere wurde gerettet. So sehen wir, ob leidend oder gesund, der Tod macht keinen Unterschied. Wohl dem, der da fertig ist dem Herrn zu begegnen. Am Sonntage haben wir oft Besuche. Es kommen Chöre und singen schöne Lieder, aber alles englisch, auch Hornmusik spielt uns Schönes vor. Sie stellen sich auf dem Hofe so auf, daß es beinahe alle sehen und hören können. Singen auch zuweilen auf 2 Plätzen. Aber dann sind wieder 6 lange Tage in der Woche, wo wenig, oder sozusagen kein Besuch erscheint; dann fühlt man sich oft so verlassen. Dank sei dem Allermächtigen, daß Er uns sein teures Wort hinterlassen hat, worin ich dann in solchen schweren Stunden, Trost, Erquickung und Geduld finden kann. Möge Er mich auch weiter tröstend und helfend zur Seite stehen, und in den schweren Stunden nicht verlassen. Bin auch sehr dankbar für die liebe Bedienung. O wie wohl tut ein freundliches, liebevolles Gesicht dem Kranken. Ein schöner Morgengruß und ein paar Wörtlein sind Balsam am wunden Herzen.

Sonnabend, den 14. Juli, durfte ich eine große Freude haben. Mein Gatte mit der ganzen Familie durften mich besuchen. Es war ein schöner Tag, der Herr hatte meine Bitte gewährt. Sie durften mich hinaus ins Freie ans Wasser in einem Korbwagen fahren. Dort wartete mein liebes 6-jähriges Töchterchen auf ihre 6 Monate lang entbehrte Mutter. O, die schönen Stunden, wie sie doch so schnell eilen. So durfte ich 4 Stunden mit meinen Lieben in schöner Gesellschaft zubringen.

Mit bangem Herzen sah ich wieder die Scheidestunde herannahen. Meine Spazierstunden waren um und so fuhren sie mich wieder hinauf zu meinem Aufenthalt. Wie weh das Scheiden tut, weiß nur der, der es selber erfahren hat. In meinem Bette angelangt, sagte ich: „Herr, das Kreuz, daß du mir auferlegt, will ich tragen,

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen,** auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

---

aber schenke mir nur Kraft."

Sollte jemand von den Bekannten oder Prediger die Gelegenheit haben, hier vorbei zu fahren, dann bitte ich, und wenn auch nur einige Minuten, anzuhalten und mich hier besuchen. Auch ein schriftlicher Besuch ist sehr erfreulich. Würde es vielleicht auch möglich sein, von einem oder dem anderen ein schönes Buch zeitweilig zu erhalten, will es, so bald ich es gelesen habe, wieder zurückschicken.

Im voraus dankend und grüßend,
Frau K. Penner.

Unter Erlen am Bach.

Ich ging unter Erlen am kühlenden Bach
Und dachte der Huld meines Heilandes nach;
Da war mir ums Herze so weh und so wohl,
: Da standen die Augen von Tränen mir voll :
Mir schwebte vor Augen, holdselig und mild,
Der Freund meiner Seele im blutigen Bild;
Da sank ich am Ufer ins kühlende Moos,
: Da stürzten die Tränen herab auf den Schoß :
Da kniete ich Armer vor'm Heilande hin,
Und bat, mir zu schenken ein neu' Herz und Sinn;
Ich fühlte, wie Jesus sich nahte mir zu,
: Sprach freundlich: „Ich schenke dir Frieden und Ruh." :
Schon schwebte die Sonne im sinkenden Strahl,
Schon zogen sich dunkle Schatten ins Tal;
Der Mond schien durch Erlen zum Bache so mild;
: Nie kann ich vergessen dies wehmüt'ge Bild. :
Ach höre beizeiten des Heilandes Stimm!
Heut' ruft Er! Heut komme! Heut gibt dich Ihm hin;
Denn morgen vielleicht schon ist's für dich zu spät!
: Wer sich nicht bekehret, vor Gott nicht besteht. :

Eingesandt von M. K.

Eine Bitte.

Bruder Krl Füllbrand, Missionsinspektor aus Wien, Oesterreich, welcher früher mal Sibirien besuchte, bittet sehr um folgende Adressen gewesener Sibirier: Johann Funk, Jakob Funk, Abraham Fröse und Johann Voigt.

Sollten diese Familien noch leben und sich in Canada befinden, so wären sie vielleicht so freundlich und schickten mir ihre Adresse.

Brüderlich grüßend,
Heinrich Janzen.
P.O. East Kildonan, Man.

Fairholme, Sask.

Da wir hier so abgeschlossen leben, so will ich mal ein Lebenszeichen von Fairholm einschicken, besonders die Ereignisse der letzten Woche des Juliomonats erwähnen.

Wir hatten am 27. Juli unsere jährliche Konferenz der drei Stationen: Mullingar, Glenbush und Fairholme, auch hatten wir anschließend eine Evangelisationswoche. Es waren zum 22. Juli, Sonntags, ziemlich viel Gäste erschienen. Von Glenbush war der Sängerchor gekommen und viele andere, auch ein Truck voll von Mullingar war erschienen.

Br. J. Kliewer hielt eine kurze Begrüßungsrede dem ein Begrüßungslied vom Fairholmer Chor folgte. Die Gebetsstunde wurde von Br. B. Fröse, Mullingar, geleitet, worauf der Glenbuscher Chor das Lied: „O großer Gott", brachte. Dann hörten wir eine Ansprache von Br. Jak. Thiessen, Dalmeny worauf dann ein gemeinschaftliches Lied folgte. Nach dem Liede: „Gottes Volk darf nie ermüden", das die beiden Chöre zusammen sangen, hiel Br. D. Esau, Hepburn, uns eine schöne Ansprache. So folgten abwechselnd Lieder und Ansprachen. Am Nachmittage wurde eine Sonntagsschullektion verhandelt mit Kritik. Der ganze Sonntag war gut und ich glaube, ein jeder ist reichlich gesegnet worden. Danken nochmals allen Gästen, die gekommen waren, und bitten, besucht uns wieder!

Wenn wir am Sonntag schon reichlich gesegnet wurden, so hatte der Herr uns noch reichlicher bedacht. O wie herrlich ist es doch, wenn wir unter dem Schalle des Wortes sitzen können, ja wir durften es erfahren, das noch Gnadenzeit ist; denn es haben sich viele bekehrt und andere frisch aufgemacht, dem Herrn treuer zu dienen. Ich glaube, es sind nahe an 20 Seelen zum Glauben gekommen, möge der Herr sie bewahren und befestigen, ist unser Herzenswunsch.

Gegenwärtig haben wir heiße Tage, das Getreide steht schön. Haben ja auch viel Regen gehabt und doch könnten wir schon wieder mehr haben.

Ein Teilnehmer am Fest.

Einladung.

Die Mennoniten - Gemeinde zu Pigeon Lake, Man., ladet hiermit freundlichst ein zum Erntedank- und Missionsfeste, die am Sonntag, den 14. Oktober 1934, in unserer Kirche zur Ehre Gottes stattfinden sollen.

Brüderlich grüßend,
Johann Driediger,
leitender Prediger.

Bekanntmachung.

Die M. B.-Gemeinde bei Elm Creek ladet zu ihrem Erntedankfest, welches in einer englischen Kirche in Elm Creek, am 7. Oktober, stattfinden soll, herzlich ein.

Mit Gruß
H. J. Wiebe.

Die Coaldaler Bibelschule.

Im Aufblick zum Herrn sollen am 29. Oktober die Türen unserer Bibelschule für einen 5-monatlichen Unterricht weit geöffnet werden. Wir laden herzlich ein, an den Segnungen des Schulunterrichtes teilzunehmen. Neben einem gründlichen Bibelstudium wird großes Gewicht auf Erlernung der deutschen und englischen Sprache, sowie auf Sonntagsschularbeit, auf teoretischen und praktischen Gesangesunterricht gelegt.

Das Schulgeld wird von 3—4 Dollar monatlich betragen. Wenn eine genügende Anzahl von Bibelschülern wünscht in der Schule beköstigt zu werden, so wollen wir diesem Wunsche gerne entgegenkommen. Nur bitten wir, uns diesen Wunsch so schnell wie möglich kundzutun, damit rechtzeitig die nötigen Vorbereitungen getroffen werden können. Alle Anmeldungen, Anfragen, Wünsche richte man an die Adresse: L. J. A. Töws, Coaldale, Alta, Box 109.

Am Abend vor dem Schulanfang findet eine Eröffnungsfeier statt. Die Zahlung für die Beköstigung wird nach dem Selbstkostenpreis berechnet.

Der Fürsorgerat.

Einladung.

Der Schwesterverein zu Arnaud gedenkt, so es Gottes Wille ist, am ersten Sonntag im Oktober, d. i. den 7. Oktober ein Programm zu liefern. Gelegentlich sollen dann auch die für die Mission angefertigten Sachen verkauft werden. Um rege Beteiligung von nah und fern wird gebeten. Am Vormittage soll Wortbetrachtung und am Nachmittag das Programm stattfinden. Für einen Imbiß wird hier gesorgt werden.

H. Töws.

Einladung.

Laut Beschluß der deutschen Schulvorsteher-Konvention soll am 6. Oktober 1934 um 1:30 Uhr nachmittags in Altona, Man., eine nochmalige Sitzung derselben stattfinden.

Es werden daher alle Schulvorsteher und auch alle Schulfreunde herzlich eingeladen, wenn möglich sich daran zu beteiligen.

Herzlich grüßend,
Das Programm-Komitee,
P. G. Hamm, Schreiber.

Das Programm wird etwa folgendes enthalten:

1. Eine Probelektion aus der Kirchengeschichte. Von Lehr. P. A. Rempel, Blumenort.

2. Referat: Was haben die Schulvorsteher zu beobachten bei der Wahl oder Anstellung eines neuen Lehrers. Von Br. D. D. Klassen.

3. Bericht über die Untersuchung der sogenannten Boy Scouts und Girl Guides Bewegung. Von S. H. Sobering.

4. Erklärung und Besprechung über die Formulare, welche jedem Schuldistrikt zugeschickt wurden mit der Bitte, sie vom Lehrer ausfüllen zu lassen. Von J. H. Funk.

Inman, Kans.
den 31. Juli 1934.

Dem Editor der Mennonitischen Rundschau und dem ganzen Leserkreis Gruß zuvor!

Wir wünschen euch und uns ein beständiges Aufblicken auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf den Stuhl Gottes, Ebr. 12, 1 und 2. Warum? Ja eben darum, weil wir noch in dieser Welt von Ungerechtigkeit leben und mit der Sünde zu kämpfen haben, ja mit den Bösen Geistern unter dem Himmel, die in der Luft herrschen, die ihr Werk haben in den Kindern des Unglaubens, Eph. 2, 2. Der ist ja auch noch immer an der Arbeit, um die gesamte Menschheit in's Verderben zu ziehen. Auch die, so einmal recht entronnen waren, nach 2. Pet. 2, 18. Damit wir nun aber nicht wieder in Irrtum geraten, und aus unserer eigenen Festung entfallen, warnt uns Petrus, 2. Pet. 3, 17 denn es sind viele Irrlehren, und Irrlehrer bei dieser Zeit in der Welt aufgegangen, um die Menschheit vom rechten Ziel abzuführen, nach 1. Joh. 2, 18. Auch Jesus selbst hat uns aufmerksam gemacht, und warnt uns nach Matth. 24, wenn die Jünger fragen Vers 3; welches wird das Zeichen sein Deiner Zukunft und des Endes der Welt, dann verweist er sie auf Vers 5 und 6, aber besonders Vers 35—39, und 42. Darum Wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.

Und wenn wir dann etwas Umschau halten in der Welt und auch in der Christenheit, dann müssen wir ja zugestehen und glauben, daß wir ganz in der Letztzeit leben. Ich möchte nur eines von den vielen Dingen erwähnen — die Kleidertracht. Wie lesen wir in unserm lieben Bibelbuch? Adam und Eva machten sich Schürzen von Feigenblättern, aber Gott machte ihnen Röcke von Fellen, und zog sie ihnen an — (deckte sie mehr als ein Schurz tut.) kleidete sie, daß sie in der Oeffentlichkeit treten durften, ohne sich zu schämen. — Auch eine Lehre für die Christenheit. Wir sehen heute schon, wie die Menschheit Gott meistern will, indem sie die Bloßlegung der Körperteile zur Schau trägt, ja sogar des ganzen Körpers, um dadurch die Unschuld Adams und Evas vor dem Sündenfall zu Repräsentieren, ja sogar in öffentlicher Versammlungen schon. Sie wird es aber nie zustande bringen, denn wir sind schon in Sünden geboren; daher solches Auftreten nur noch tiefer in's **Verderben zieht.** Daher lieber Bruder und Schwester in Christo Jesu, könnten wir ein offenes Auge haben über die uns anvertrauten Kinder und Gemeinde, die wir zu überwachen haben, der Herr wird einst Rechenschaft fordern, von unsern Haushalten.

Ein alter bekannter Dichter singt: „Ruft getrost ihr Wächterstimmen, Ruft getrost und schonet nicht. Christus will ein Zeugnis haben, wenn's die Prediger vergraben, ach das ist ein groß Gericht. Ruft getrost ihr Wächterstimmen, Ruft getrost und schonet nicht."

Der Herr redete auch schon durch den Propheten Jesaja Kap. 40, 9 und 10: „Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Judas; Siehe, da ist euer Gott. Denn siehe der Herr kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm."

Also es sind viele Warnungssignale in dem Worte Gottes, würden wir sie nur recht beachten und darnach wandeln. Damit wir alle frei ausgehen könnten am Tage des Gerichts und aus Gnaden selig werden.

Nun noch was vom Wetter: Es ist noch immer sehr heiß, es war den 31. Juli schon 116 Grad heiß, das gesäte Futter wird dürre, Schatten- und Obstbäume vertrocknen mitsamt der Frucht. Ob das nicht auch eine ernste Sprache für uns Christen sein sollte. Möchte der Vater im Himmel damit an uns erreichen, was er damit bezwecken will, ist unser Gebet zu ihm. Ja es kommen auch manche gediegene Artikel und Berichte von Nah und Fern in unsern mennonitischen Blättern, so auch in letzter Nummer der Rundschau (No. 30) „Die Bibel — ein Wunder," Voltaires Sterben, Todt. Und im Botschafter der Wahrheit, No 12 und 13, über Luk. 22, 40, eine Belehrung; Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet, von Elisabeth Schmidt. Und im Bundesboten No 25, von Pet. J. Born, eine Frage: Gibt es für das geistliche Leben Tage ohne Fortschritte gemacht zu haben? auch eine Lehre. Seien wir stille zu ihm und warten geduldig auf Gottes und seines Geistes Leitungen. Und in No. 29 von: D. D. Eitzens Erklärung Joel Kap. 3, 1, „Die Wirkung des Heiligen Geistes." — Und im Herald No. 26, lesen wir in Missionars Br. P. Penners schreiben unter andern auch dieses:

Der Satan ist ein Störer des Friedens, auch in der Christlichen Gemeine, und er hat Eingang in ihrer Gemeinde gefaßt, und zwar noch unter den Säulen, Leitern, und das ist schwer.

Oder wir schauen in die andern Gemeinde - Blätter, Wahrheitsfreund, Bethesdaherald, Evangelisationsbote, überall sind Mahn- und Weckstimmen, daß wir uns auf des Herrn Erscheinen sollen bereit halten. Der schenke es uns.

Freundlichst grüßend, eure im Herrn verbundene

Klaas und Margaretha Kröker.

P. S. Noch eine Bitte an alle unsere l. Freunde, von hier bis Steinbach, Man., Dallas Oregon, Reedley Calif., sowie auch Yarrow B. C., schreibt mal alle an uns, denn wir haben euch ja anno 1930 im Herbst weit und breit besucht. Bitte!

An die Gemeinden des Manitoba Distrikts.

Werte Geschwister: —

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die halbjährliche Vertreter-Versammlung des Manitoba Distrikts für diesen Herbst nach Winnipeg eingeladen wurde. Die Vertreter der M. Br.-Gemeinden sind hiermit eingeladen zu dieser Beratung, welche, so Gott will, Sonnabend den 29. September beginnend um 10 Uhr vormittags im Versammlungshause zu Winnipeg, 621 College Ave., stattfinden soll. Anschließend an diese Versammlung hat die Gemeinde in Winnipeg den 30. September als Fest-Sonntag bestimmt:

Folgende Punkte kommen zur Besprechung:

1. Wahl eines Vorsitzenden.
2. Wahl eines Protokollführers.
3. Anstellung der Arbeiter für dieses Jahr.
4. Bestimmung der Arbeitszeit für Brüder.
5. Einteilung der Arbeit unter den Stationen.
6. Besprechung der eingereichten Fragen.
7. Ortsbestimmung für die halbjährliche Vertreter - Versammlung im nächsten Frühjahr.

Die Gemeinden möchten persönlich oder schriftlich vertreten sein.

Brüderlich grüßend

J. B. Penner, Sekr. des Man. Distrikts.

Myrtle, Man., den 7. Sept. 1934.

Programm

des erbaulichen Teiles auf der am 29. und 30. September stattzufindenden Vertreterversammlung der Manitoba M.B.-Gemeinden in Winnipeg.

Erster Vortrag: **Die Angst in Jakob,** Jer. 30, von A. W. Reimer, Steinbach. **Beginn 7 Uhr abends Sonnabend,** den 29. September.

Sonntag, den 30. September, **beginnt die Erbauung 10 Uhr morgens.** Nach einer kurzen Einleitung folgt ein Vortrag über: **Die Rechtfertigung durch den Glauben,** Röm. 5, 1, von Johann Braun, Morden. — Darauf folgt ein weiterer Vortrag über: **Die Heiligung,** von H. S. Voth, Winkler.

Mittagspause von 12 — 2 Uhr.

Nachmittag: Kurze Einleitung und dann ein Vortrag über: **Die Geselligkeit in der Gemeinde Jesu Christi,** von A. Nachtigall, Arnaud.

Die Besprechung des Themas „die Angst in Jakob" soll am Schlusse des Vortrags geschehen. Wenn am Schlusse der Vorträge von Sonntagmorgen noch Zeit bleibt, so kann die Besprechung folgen, wenn nicht, so werden alle Vorträge am Nachmittag besprochen. —

Zwischen den Vorträgen und in den Pausen werden Lieder von den Chören vorgetragen werden. —

Am Sonnabend, dem Tag der Beratung, speisen alle gemeinsam. Am Sonntag speist jeder, wo er zur Herberge ist. Für alle Besucher, die zu entfernt wohnen um ihre Mahlzeit zu Hause einzunehmen, ist für heißes Wasser, Kaffee oder Tee gesorgt. Alle nähere Einzelheiten über Herberge usw. werden in den Versammlungen bekannt gemacht werden.

Zu diesen Vorträgen ist jedermann herzlich eingeladen und willkommen.

Die Adresse der Kirche ist 621 College Ave.

Im Auftrage F. F. Isaak.

Bekanntmachung.

So es des Herrn Wille ist, und wir leben, gedenkt unsere Gruppe bei High-Bluff und Fulton Siding, Man. am 7. Oktober, den ersten Sonntag im Oktober, ein Erntedankfest zu feiern, dem Herrn Lob und Dank zu sagen für die Gnadengaben, mit welchen Er auch in diesem Jahre unsere Felder und Gärten gesegnet hat. Das Fest wird bei Geschwister Schellenberg auf der Farm abgehalten werden und laden somit recht viele Freunde zu besagtem Feste ein.

Im Namen der Gruppe verbleibe freundlich grüßend

Euer geringer Jakob Rempel.

Einladung.

So der Herr will, gedenkt die Gruppe der Bergthaler Gemeinde zu Morden den 30. September in der Alexander-Halle ein Erntedank- und Missionsfest zu feiern.

Am Nachmittage werden die Sachen, die von den Schwestern verfertigt wurden, versteigert werden.

Wir laden herzlich alle Missionsfreunde zu diesem Feste ein.

Im Auftrage des Mordener Frauen-Vereins der Bergthaler Gemeinde

Helena Wiens.

Die Winkler Bibelschule „Pniel"

in Manitoba bittet d. Studenten aus Ontario brieflich dem Schul-Sekretär G. J. Reimer (dessen zeitweilige Adresse — Port Rowan, Ont. R.R.3 ist) bis zum 10. Oktober anzugeben, **wer** wieder im Herbst zur Schule kommen möchte, — um so die Zahl der Passagiere für die Auto-Fahrt von hier aus durch U.S.A. nach Winkler, Man. festzustellen.

Anmeldungen von neuen Schülern, wie von Jungfrauen als auch von jungen Männern zum Eintritt in die Bibelschule werden zu jeder Zeit angenommen. Die neuen Schüler aus Ontario werden gebeten, ihre Anmeldung mit Adresse an G. J. Reimer ebenfalls bis zum 10. Oktober einzusenden. Der neue Schulkatalog über den Lehrplan und Bedingungen zum Eintritt wird gratis jedem Interessenten zugesandt, der sich an die unten angegebene Adresse wendet.

Die Autos sollen am 22. Oktober von Port Rowan, Ont. nach Winkler abfahren.

Sekretär—G. J. Reimer.
Port Rowan, Ont. R.R.3.

Der wichtigste Verein.

Eine Dame wurde einmal aufgefordert, einem neuen Verein beizutreten. Die Dame sagte: „Ich gehöre schon zu einem andern Verein, der meine Kräfte vollauf in Anspruch nimmt. Mein Mann ist Vorsitzender; die Mehrzahl der anderen Aemter verwalte ich. Sie können mir glauben, daß ich damit alle Hände voll zu tun habe.“ „Und womit beschäftigt sich ihr Verein?“

„Sein Wirkungskreis ist groß,“ antwortete sie, „Förderung des christlichen Lebens, Erziehungsfragen, Ernährungsfragen, Förderung der Gesundheit, der Bildung, der seelischen Entspannung und der inneren Kräfte.“

„Aber ich habe noch niemals von diesem Verein gehört.“

„Das ist möglich“, versetzte die Dame, „es ist meine Familie!“

Antisemitismus auch bei den Muhammedanern.

Nicht nur in Palästina ist das Verhältnis zwischen Juden und Arabern gespannt, auch aus andern Ländern hört man von fortschreitendem Antisemitismus. In Syrien, speziell bei Damaskus, ist es zu einem Boykott der zionistischen Produkte gekommen. Man hat in der genannten Stadt Waren zionistischer Herkunft öffentlich verbrannt und ein Komitee gebildet, um im ganzen Lande antizionistische Propaganda zu treiben.

In Algerien zeigt sich seit einiger Zeit gleichfalls eine antisemitische Welle. Auf die Nachrichten hin, daß eine Anzahl israelitischer Flüchtlinge aus Deutschland in einer großen Tabakfabrik Anstellung gefunden hatten, ist der Verkauf der sonst sehr beliebten Produkte dieser Firma um 50 Prozent gefallen. Ein Grund zu dem gespannten Verhältnis liegt in dem die Araber erbitternden Umstand, daß der algerische Jude französischer Staatsbürger und damit höherer Beamte werden kann, was den Muhammedanern in Algerien nicht zugestanden wird.

Selbst aus dem Jemen kommen Nachrichten von antisemitischen Erscheinungen. Israelitische Flüchtlinge von dort sind vor einiger Zeit in Palästina eingetroffen. Die Zahl der Juden im Jemen soll sich auf 100 000 belaufen.

Angesichts der genannten Verhältnisse erscheint es um so seltsamer, daß man in Transjordanien die Einwanderung jüdischer Kolonisten wünscht. Die große wirtschaftliche Not und die Teurung dort glaubt man nur dadurch beheben zu können, daß man jüdische Kolonisten ansiedelt und den Boden verkauft, damit dadurch die notleidende arabisch-beduinische Bevölkerung wieder zu Geldmitteln kommen kann. Verwirklicht sich dieser Gedanke, so ist damit ein erster Schritt getan zu dem von zionistischer Seite erstrebten jüdischen Lande, das über Palästinas Grenzen hinaus das ganze davidische Königreich umfaßt, wenn nicht mehr. Hoffentlich wiederholt sich im Transjordanland nicht das häßliche Spiel, das man in Palästina erlebte, wo die muslimischen Grundbesitzer ihr Land zu hohen Preisen an die Zionisten verkauften, um dann selber die arme Bevölkerung, die vor den Zionisten weichen mußte, gegen die Juden aufzuhetzen.

Versöhnlich klingt zu hören, daß neuerdings in Persien, wo überhaupt die Sache des Evangeliums unter den Muhammedanern in den letzten Jahren die meisten Fortschritte getan haben dürfte, an mehreren Orten, kleine christliche Gemeinden entstanden sind, die sich aus bekehrten Juden und bekehrten Muhammedanern zusammensetzen.

„Er ist unser Fiede“ (Eph. 2, 14).

P. B. Im Ev. Missionsmagazin.

Eine feste Burg ist unser Gott.

In ihrem feinen Buch: Lichte Spuren, schreibt Dora Rappard unter dem Abschnitt: Allerlei Gäste, folgendes: Und nun noch eine Geschichte, die uns allen unvergeßlich geblieben ist. Sie widerfuhr einem Freunde aus Berlin, dem Kandidaten der Theologie Ohnesorge. Dieser teure Mann machte seinem seltsamen Namen alle Ehre; denn er hatte gelernt, seine Sorgen auf den Herrn zu werfen. Er war nicht mehr ganz jung und hatte eine Braut, die er heimzuführen hoffte, sobald er eine Berufung ins Amt erhalten würde. In der Wartezeit war ihm Gelegenheit geboten worden, eine Reise nach Jerusalem zu machen, und mit Freuden hatte er das Vorrecht wahr genomen. Wie glücklich war er, als er die heiligen Stätten besuchen und in der Stadt des großen Königs predigen durfte!

Südöstlich von Jerusalem erhebt sich der hohe Frankenberg, der durch seine vulkanähnliche Form im Landschaftsbild einen eigenartigen Eindruck macht. Die Aussicht, die man dort genießt, ist ergreifend, und es war nicht zu verwundern, daß der Kandidat Ohnesorge den schönen Punkt zu besuchen wünschte. Man sagte ihm zwar, es sei gefährlich allein zu gehen, weil räuberische Beduinen in der Gegend hausten, er müßte einige bewaffnete Araber zum Schutze mitnehmen. Das war aber eine kostspielige Sache, und Herr Ohnesorge meinte, man sehe es ihm ja an, daß er keine Schätze mit sich führe und werde ihn wohl in Ruhe lassen.

Der lange Marsch ging denn auch gut vonstatten, und voll Freude langt unser Freund auf dem Gipfel des Berges an. Er ist ganz versunken in die eigenartige Schönheit der Aussicht, die sich ihm darbietet. Wie mächtige steinerne Wellen liegen vor ihm die Felsmassen des Gebirges, das sich immer tiefer dem Jordantale zusenkt. Dort liegt die blaue Fläche des Toten Meeres, glitzernd im hellen Sonnenschein. Und dort windet sich, wie ein grünes Band durch das sonst öde Tal, der Jordan mit seinen reichbewachsenen Ufern.

Der Wanderer kann sich nicht satt sehen. Da plötzlich regt sich etwas in seiner Nähe. Er sieht sich um und erblickt hinter der Felsenkannte ein dunkles Gesicht, das mit schwarzen, funkelnden Augen auf ihn späht. Ein Beduine ist's, der sein Pferd am Halfter nach sich zieht. Und da, siehe, noch einer, und da, noch mehrere. Sie kommen auf ihn zu, und er weiß, was ihre Gebärden sagen wollen, wenn er auch ihre rauhe Sprache nicht versteht. Er streckt ihnen freundlich Uhr und Beutel entgegen. Aber damit sind sie nicht zufrieden, und teils aus Rache für die getäuschte Hoffnung, teils aus böser Lust, den armen Fremdling zu quälen, nehmen sie ihm Stück für Stück alle seine Kleider hinweg und ziehen hohnlachend von dannen. Nur den Hut haben sie ihm gelassen.

Nun kommt ein Moment, da der liebe Kandidat Ohnesorge mit schweren Sorgen zu ringen hat. Wie soll er je aus dieser peinlichen Lage befreit werden? Aber es ist nur ein Moment, da siegt der Glaube. Er lehnt sich dicht an den Felsen an und hebt an, fest und klar das alte Lutherlied zu singen, das schon manchem Streiter Christi den Mut gestärkt hat, wohl aber noch nie in so eigentümlichen Verhältnissen erklungen

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetz hat betroffen.

So singt er Vers um Vers. Wie er zum Ende kommt:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn:
Das Reich muß uns doch bleiben. —

Da sieht er, wie seine Peiniger sich ihm wieder nahen, aber mit ganz anderem Gesichtsausdruck als vorhin.

„Derwisch! Derwisch!“ (ein Heiliger) murmeln sie. Einem solchen darf kein Leid zugefügt werden; er steht unter Gottes besonderem Schutz. Da kommen sie einer nach dem andern, die diebischen Beduinen, und bringen ihm alle seine Sachen wieder, Hemd, Hose, Weste und Rock, Schuhe und Strümpfe, Uhr und Beutel. Freundlich legen sie ihm alles hin. Ja, sie tun ihm noch mehr; sie begleiten ihn den Berg hinunter, um ihn vor fernerem Ueberfall zu schützen, und unter der Bedeckung dieser seltsamen Leibgarde erreicht unser Freund das Städtchen Bethlehem und ist aus dem Gebiet der wilden Beduinen gerettet. Voll Freude wurde er in Jerusalem begrüßt, wo wir wegen seines langen Ausbleibens in Sorge geraten waren.

Diese Begebenheit beweist die Macht des Glaubens, **der mitten in der Bedrängnis vom Siege singen kann.**

Heut' schallt's von Braunen, Schwarzen, Weißen:
„Die Gnade hat uns frei gemacht!“
Wir geben kund, was Gott verheißen,
Wir preisen seiner Liebe Macht.
So stehen wir mit Dank und Bitte
Anbetend still vor Gottes Thron,
Und flehen: „Komm in unsre Mitte,
Du Geist vom Vater und vom Sohn!“

Todesnachricht.

Yarrow, B. C.

den 9. September 1934.

Teilen allen Verwandten und Bekannten, die in Canada und den Ver. Staaten wohnen, mit, daß Prediger-Bruder David Isaak im Alter von 67 Jahre und 9 Monaten eingehen durfte zur ewigen Ruhe. Es werden ihn wohl viele kennen, von denen die aus Rußland eingewandert sind. Er ist 16 Jahre Lehrer gewesen. Dann war er Teilhaber an der Buchhandlung „Raduga“ in Halbstadt. Er hat sehr viel gelitten; er wurde nachts mit seiner Frau aus ihrem Hause in Dawlekanowo ausgewiesen und niemand durfte sie beherbergen. Die letzten Jahre wohnten sie in der Stadt Orenburg, wo die Söhne am Gymnasium Unterricht erteilten. Dort entbehrten sie sehr die geistliche Gemeinschaft. Das alles war zu viel für seinen alten, kranken Körper, er brach völlig zusammen, so daß sein Geist längere Zeit umnachtet war. Gott gab Gnade und im letzten Frühlinge wurde er wieder klar, so daß er uns noch einen kurzen Brief schrieb. Er ist 2 Monate schwer krank gewesen, die letzten 3 Wochen ist er sehr geschwollen. Den 25. Juli, 9 Uhr morgens, ging er heim. Am Tage zuvor sagte er noch den Vers: Es geht nach Haus zum Vaterhaus, wer weiß vielleicht schon morgen. Auf der Karte, welche die Schwägerin uns schickt, ist vom Begräbnis nichts gesagt. Wir sind betrübt und doch froh, daß Bruder David allem Leid enthoben ist.

Die trauernden Geschwister

Liese u. Heinrich Penner.

Coaldale, Alta.

Es ist immer ein heilig ernster, schmerzerfüllter Augenblick, wenn man am Kranken- und Sterbebette eines lieben Angehörigen weilt. Man merkt, wie das teure, geliebte Leben langsam dahinschwindet und muß machtlos dem Tode seine Beute überlassen. Es sind dies Momente, wo man Eindrücke und Empfindungen sammelt, die unauslöschlich bleiben und deren Tragweite das ganze spätere Leben beeinflußt.

Die Wahrheit dieser Tatsache erfuhr auch die Familie Schulz, als **Frau Agathe Schulz,** geborene Sudermann, früher Alexandertal, Süd-Rußland, ihre Pflicht als Gattin und Mutter niederlegte. Frau Schulz erkrankte im Juni an der Flu und wurde infolgedessen ins Coaldale Hospital gebracht. Man vermutete nur für einige Tage, doch die Tage wurden zu etwa vier Wochen. Der Zustand der Kranken war anfangs durchaus nicht lebensgefährlich, doch schwankte er beständig bis zuletzt das Zünglein der Wage tiefer und tiefer hinabsank. Einige Wochen vor ihrem Tode schenkte sie noch einem Mägdlein das Leben, welches aber unmittelbar nach der Geburt starb. Wohl hoffte man jetzt auf Verbesserung ihres Gesundheitszustandes, doch vergebens. Die Kräfte schwan-

den mehr und mehr, der Appetit fehlte gänzlich und bald verlor sie auch für kürzere oder längere Zeit das Bewußtsein. Ihre Angehörigen besuchten sie so oft wie möglich und zuletzt blieb Herr Schulz ganze Tage und Nächte in ihrer Nähe. Wohl wäre Frau Schulz noch lieber hier auf dieser Erde bei ihrem Manne und den Kindern geblieben, trotzdem aber äußerte sie auch, ihre Bereitwilligkeit zu sterben, denn auch sie war in ihren gesunden Tagen Jesum dem Gekreuzigten als dem persönlichen Heiland begegnet.

Am 2. Juli, früh morgens, kam der ernste Tag ihres Heimganges. Der Atem stockte, das Auge brach, die Seele suchte von Not und Sünde befreit eine reine, heilige Atmosphäre und wandte sich der himmlischen Herrlichkeit zu. Ein Mutterherz stand stille.— Wer kann den heftigen Trennungsschmerz, der die Herzen ihrer Lieben durchzuckt hat, beschreiben.— Mit ihrem reinen, weißen Taint, den angenehmen Gesichtszügen und dem rabenschwarzen Haar, das trotz ihrer 41 Jahre noch nur von wenigen Silberfäden durchzogen war, bildete sie eine sehr schöne Leiche. Es war dies, außer einigen neugeborenen Kindlein, die erste Leiche, die man aus dem neugegründeten Hospital zu Coaldale hinaustrug.

Am 4. Juli fand unter sehr zahlreicher Beteiligung das Begräbnis statt. Die Leiche lag lieblich und schön unter Blumen gebettet und war umringt von ihren tieftraurigen Angehörigen. Gar tröstend und erhebend wirkten die beiden Begräbnispredigten, d. eine v. Jakob Siemens über d. Schriftwort: Jer. 29, 11 und die andere von Abr. Schierling über Matth. 11, 26. Gibt es für Christen wohl etwas kostbareres, in Stunden tiefer Trauer, als die feste Zuversicht, daß Gott es immer aufs Beste mit den Seinen meint? Gibt es etwas stärkeres als den Christenglauben der über Grab und Tod seine ewige Hoffnung steigen läßt.

Frau Schulz war 41 Jahre alt geworden. Nach 22-jähriger Ehe hinterließ sie ihren Mann mit acht Kindern. Das jüngste Mädchen war 2½ Jahre alt, die älteste Tochter ist mit P. Penner verheiratet. Drei Mädel und ein Bube sind ihnen gestorben. Als die Sonne blutrot sich dem Westen zuwandte, sandte sie auch ihre letzten Strahlen dem frischaufgeworfenen Hügel auf dem Coaldaler Friedhofe. Leise strich der Abendwind daher und bewegte leise das Grün der frischen Kränze. Dieses stimmungsvolle Naturbild und jener kleine Grabeshügel aber mahnte jeden:

Hier kommst auch du nicht vorüber
Und wär er (der Hügel) noch so klein
Hier bleibst auch du müde liegen
Hier legt man auch dich einst hinein.

Im Auftrage der Familie
Tina Dick.

Buhler, Kans.,
den 13. September 1934.

Den 8. l. Monats fand in der Buhler Mennoniten Kirche die Begräbnisfeier des alten Großvaters Jakob J. Penner statt. Er war den 6. September, 1851 im Dorfe Rückenau, Süd-Rußland, geboren. Vom Aeltesten der Alexanderwohler Gemeinde, Jak. Buller, wurde er 1873 getauft und im folgenden Jahre verheiratete er sich mit Maria Dalke, mit der er 10 Jahre Freud und Leid teilte. 1876 wanderten sie aus und siedelten sich süd-östlich von Buhler an. Dieser Platz blieb seine Heimstätte bis an sein Ende. Nach einjährigem Witwenstand verheiratete er sich wieder mit Witwe Maria Kröker, geb. Töws, die er 1932 durch den Tod verlor. Vor einem Jahre machte er sein Heim im Bethesda Altenheim in Gössel, wo er den 8. September verschied. Durch Fleiß und Sparsamkeit brachte er es zum Wohlstand. Wiederholentlich hat er seine Bekehrungsgeschichte erzählt. Er war eine ausgeprägte Persönlichkeit, die rechtlich handelte, auch von andern solches beanspruchte. Seine Kinder und Kindeskinder sind zu der Hoffnung berechtigt, daß ihr Vater und Großvater selig entschlafen ist. Er erreichte ein Alter von 83 Jahren.

In der Tabor Kirche, 11 Meilen nördlich von Newton, wohnten wir den 11. dem Begräbnis der hochbetagten Großmutter, Benjamin Frey, bei. Maria Wedel Frey wurde den 19. März 1843 im Dorfe Waldheim, Süd-Rußland, geboren. Anno 1864 trat sie mit Benjamin Frey in die Ehe, der 1905 starb. Seit der Zeit lebte sie einsam im Wittwenstande, meistens in ihrem Häuschen, das sie auf dem Hof ihrer Kinder, Heinr. Frey, gebaut hatte. Der Platz, wo sie sich 1874 ansiedelten, wo sie auch den 9. nachts ihre Seele aushauchte. Sie war eine fromme, betende Mutter, die ihren Heiland innig liebte und das Abscheiden, um bei dem Herrn zu sein, herbeisehnte. Alt geworden ist sie 91 Jahre, 5 Monate und 21 Tage.

Den 3. September feierte Aeltester Abr. Ratzlaff im Kreise seiner Kinder und Anverwandten seinen 84. Geburtstag. Trotz des hohen Alters ist er geistig und leiblich sehr rüstig.

Der alte Großvater Jak. Thießen, stammend von Sparau, ist bedenklich krank. So sind noch weitere Alten in der Umgegend, deren Gesundheit zu wünschen übrig läßt.

Die ungewöhnliche Dürre und Hitze, die hier diesen Sommer herrschte, sind durch mehrere kleinere Niederschläge gebrochen. Der Landmann ist jetzt emsig an der Zubereitung des Ackers für die Wintersaat. Manche säen bereits, um Weide zu bekommen für das Vieh. In dieser Gegend ist es mit dem Futtermangel nicht so schlimm, wie weiter westwärts und nördlich, indem wir hier eine gute Weizenernte hatten. Wir sind dem lieben Gott von Herzen dankbar für alle guten Gaben. Darunter rechnen wir auch das trockene und heiße Wetter, daß wir hatten.

Mit Gruß
C. H. Friesen.

Gemeindeleben

Das C.P.R.-Land bei Irma.
(Schluß.)

Man sollte auch nicht vergessen, das die besseren Ländereien überall vergriffen sind, es sind die letzten Blocks die nun unter den Hammer kommen und die Gelegenheiten werden auf keinen Fall besser werden, ich meine zum Ansiedeln in Gruppen. Wer Land sucht und ihm die Bedingungen der C. P. R. gut sind, besehe sich zuerst das Land bei Irma.

Der Mayerblock
T. 46 R. 7, T. 47 R7, u. T. 47 R. 8.

Etwa 16 Sektionen Land die wie ja die Landnummern zeigen sozusagen die südöstliche Ecke des Irmablockes ausfüllen und diesen zu einem Viereck gestalten. Dieses Land gehört einem gewissen Herrn Mayer, der aber da eine erhebliche Hypothek darauf lastet, nicht mehr ganz seinen Willen damit hat, so daß eine Mortgage Company es zum Verkauf ausbietet. Auf diesem Lande arbeiten überall Renter. Es ist meistens in ganzen Sektionen, doch sind auch ein paar dreiviertel, halbe u. viertel Sektionen Farmer darunter. Mit Ausnahme zweier Plätze ist überall mehr oder weniger Land aufgebrochen. Auf etlichen Stellen müssen recht gute Farmer arbeiten, da ist das Land gut in Ordnung und die einzelnen Felder rechtwinklig und die Fenzen in Ordnung; auf anderen wiederum ist das nicht der Fall. Das ist das mehr offene Land aufgebrochen und dazwischen oder daneben der Busch ist unberührt. Es mögen etwa 40% des ganzen Quantums aufgebrochen sein. Sechs oder sieben der Farmer sind ohne Gebäude, die anderen sind mehr oder weniger bebaut. Die Qualität des Landes ist durchweg gut. Ein paar unbedeutende Ecken nur sind sandig, das Uebrige ist guter fruchtbarer Boden.

Das ungebrochene Land dürfte zu 75% mit Wald bestanden sein, meistens nicht schwer. Doch immerhin schwerer als der auf dem C.P.R.-Lande. Es sind meistens Pappeln, doch auch Weiden und anderes Gestrüpp ist da. Die genaue Bedingungen des Kaufes müßten noch festgelegt werden, doch angesichts der schwierigen finanziellen Lage des Eigentümers wird 2.00 Dollar pro Acker Anzahlung gefordert.

Der genaue Preis ist auch noch nicht festgesetzt, doch so etwas wie $10.00 blitzte da durch und das wäre unter Umständen billig. — Es gibt ja unter unseren Leuten immerhin einige, die etwas Mittel besitzen und dazu etwas breit veranlagt sind, die sollten nach meinem Dafürhalten hierher schauen. Auf ganz neuem Lande und dazu im Busch, breit anzufangen, das geht ja nicht und hier wäre es doch besser möglich.

Von der Eisenbahn ist es 5—15 Meilen entfernt und zwar einiges näher bei Irma, das andere wiederum näher nach Falvan an derselben Eisenbahnlinie. Noch ein Block von 16 Sektionen wurde besichtigt südlich von Minburn. Jene Gegenden bergen ja Erdöl und eine Gesellschaft eignet dieses Land zum Zwecke der Ausbeutung des Innern der Erde, sie bietet nun eine Teil desselben (jene 16 Sektionen) zum Vrkauf an. Dieses Land ist auch mehr frei wohl zu 90%, doch finde ich, daß von 16 nur zwei Sektionen brauchbares Land sind. Auf dem anderen Lande sind die höheren Stellen Sand und die niederen sehr alkalayhaltig, so daß ich annehme, das dieser Block nicht in Betracht kommt. Immerhin wird Herr Martin dem P. J. Komitee eine Beschreibung und die Kaufbedingungen zukommen lassen.

Mit herzlichem Gruß im Auftrage des Prov. Im. Komitee Peter Epp.

— Ende —

Das C. P. R.-Land bei Priddis.

Als letztes Stück kommt dann noch das C.P.R.-Land bei Priddis, etwa 25 Meilen südwest von Calgary in T. 21 und 22 R. 3 und 4 und ost 5. Mer. Mr. Zacharias von der C.C.A. war so freundlich mich und noch 2 andere Männer, die sich dazu in Calgary eingefunden, dahin zu fahren. Es liegt wie ja das die Landnummern schon sagen in den sogenannten „foothills", den Ausläufern des Gebirges. Auffallend ist, das man keine Steine findet, außer in den Bächen. Der Boden ist ohne Zweifel durchaus fruchtbar. Ein Kiesweg geht fast bis an das Land, die Großstadt nahe bei, der Preis des Landes niedrig, zwischen 2 und 6 Dollar pro Acker, aber ach: Es ist nicht Busch, das das Land oder richtiger, die regelrechten Berge nach unseren Begriffen, bedeckt, sondern ordentlicher Wald, indem denn auch die Sägemühlen recht dicht stehen. Es ist Wald, d. wohl 25, 30 tausend Fuß Holz liefern kann pro Acker auf den bessern Stellen; meistens Tannen und Fichten. Es ist Wald der nur ganz vereinzelte Lichtungen aufweist, und dessen Boden den die Sonne nie bescheint, anstatt Gras nur Moos und niedergefallene Bäume bedecken. Das ist nicht für unsere Leute, die von der Waldarbeit durchweg wenig verstehen. Gewiß würde dieses Land, wenn geklärt und mit Gras besäht, sehr gute Weideplätze abgeben, doch ist's noch sehr weit bis da. Ich glaube bestimmt u. meine Reisegefährten stimmen da mit mir, daß wir vorderhand mit diesem Block garnicht zu rechnen haben, weil es zuviel Zeit u. Kraft beanspruchen würde, zu dem gewünschten Ziele zu kommen. — Ohne irgend persönlich hier oder da interessiert zu sein, habe ich im Auftrage des Alberta Provinzialen Immigranten Komitees die Besichtigung obiger Ländereien unternommen und dieser Bericht ist auch in erster Linie für dieses Komitee geschrieben, doch habe ich nichts dagegen, wenn derselbe veröffentlicht würde. Nach gutem Gewissen und wenig Mission habe ich geschrieben. Es wäre möglich, daß einer oder der andere, die verschiedene Landstücke auch anders als ich beurteilen würde. Ich habe versucht erst Tatsachen als Daten zu geben und dann zuletzt mein persönliches Urteil, da ich glaube, daß ein persönlicher Eindruck auf immer eine Tatsache ist und oft das Bild erst vervollständigt. Es war mir schwer, dem Rufe, diese Arbeit zu tun zu folgen, da ich das nicht für meinen Beruf hielt und halte, doch habe ichs im Blick auf den Herrn für unser Volk getan. Ich halte mich in keinem Fall für unfehlbar in meinen Ansichten. Möchte die Hand des Herrn alles weiter lenken und durchführen.

Im Auftrage des Prov. Immigr. Komitee P. Epp.
den 16. Juni 1934. A. P. Willms.

Nur im Kreuz ist Heil.

Erzählung von B. v. Winterfeld.

(Fortsetzung.)

Martin hatte seiner Mutter von allen seinen Eindrücken und Erlebnissen regelmäßig jede Woche geschrieben. Auch von Elfriede schrieb er ihr im letzten Brief und wie sie so ganz glaubte wie die Mutter. Er hatte dem jungen Mädchen von seiner Mutter gesprochen und sie hatte ihm einen Gruß unbekannterweise an dieselbe aufgetragen. Da hatte die Mutter geschrieben: „Ueberall sind die Kinder Gottes verstreut und reichen sich unsichtbar die Hände. Ein goldenes Band verbindet sie und Gott hält die Enden dieses Bandes in seiner Hand! Welch wunderschöner Gedanke!" Auf dem fernen Landgut in Norddeutschland ging die alte Frau Haller durch den abendstillen Garten und blickte mit tiefem Dank zum klaren Himmel auf. Wie hatte doch der Herr wieder ihre Gebete erhört!

Wie hatte der Herr ihres Sohnes Wege, so wunderfreundlich gelenkt, daß er nun täglich den Umgang mit einem gläubigen Gotteskinde genießen durfte. Sie spürte es an seinen Briefen, daß er d. Heil immer näher kam, daß die ablehnenden Zweifel, die eine zersetzende, philosophische Wissenschaft vergiftend in seine Seele getragen, immer mehr von ihm wichen, und daß seine Seele aufzublikken begann zu dem alleinigen Helfer.

Elfriedes Eltern nannten sich „kirchlich", doch befürchteten sie für Elfriede eine „pietistische Richtung" wie sie es nannten. Sie sprachen über ihre „religiösen Ansichten" auch mit Martin und meinten „zu fromm" brauche man doch nicht zu sein, deshalb sei man doch ein „guter Christ". Ein persönliches Verhältnis zum Herrn verstanden sie nicht und die Notwendigkeit der Sündenbekenntnis, um erlöst zu werden, konnten sie ebensowenig recht begreifen. Sie wären doch immer gut und rechtschaffen gewesen und keine Uebeltäter. Martin war bei solchen Gesprächen meist sehr still. Nur manchmal sagte er, daß seine Mutter ebenso dächte wie Elfriede. Man war nun schon über zwei Wochen in Bad Fusch, so hieß der Höhenkurort, und nichts hatte die Harmonie des Zusammenlebens gestört. Die Eltern waren glücklich, daß Elfriedes schmale Wangen sich rosig färbten und daß Richard im Lernen sichtlich Fortschritte machte und fröhlich mit seinen Büchern herbeisprang, wenn es zum Unterricht ging. Das war früher noch niemals der Fall gewesen. „Bei Herrn Haller lerne ich auch gerne", hatte er gemeint.

Eines Morgens teilte Herr Schartau den Seinen die nahe Ankunft eines befreundeten Gutsnachbarn aus der Heimat mit. Er hatte eine Postkarte von ihm erhalten, auf d. er schrieb, daß er auf einer Rundreise durch die Berge begriffen, die Freunde aufsuchen und einige Tage in Bad Fusch bleiben wolle. Martin bemerkte, daß bei dieser Nachricht Elfriede um einen Schein blasser wurde, daß ein Schatten über ihre sonst immer heiteren Züge flog. Auch stiller erschien sie ihm geworden. Anderen Tages traf der Erwartete ein. Rittmeister Mosbach war eine große, kräftige Erscheinung in der Mitte der dreißig. Gesprächig, lebhaft, jovial, brachte er überall Geräusch und Leben, wohin er kam. Er stand ganz im praktischen Leben und hatte nur für dieses Sinn und Interesse. Herr Schartau freute sich, mit ihm über Landwirtschaft, Viehzucht und Leutelöhne zu sprechen. Sie kannten sich lange und der Rittmeister hatte die Kinder in Friedheim aufwachsen sehen. Mit leisem Unbehagen bemerkte Martin die vertraute Art, mit der Mosbach mit Elfriede verkehrte, er bemerkte auch, daß sie sich immer scheuer zurückzog und daß sie blasser aussah als in der letzten Zeit. Eines Tages war ein weiterer Ausflug 'n ein entferntes Seitental geplant. Mosbach hatte die Tour angeregt und zwar sollte sie in einem Auto unternommen werden. — Das Wetter war herrlich, die Berge hoben sich wunderbar klar gegen den lichtblauen Himmel ab. Richard und die Eltern sahen der Fahrt erwartungsfroh entgegen. Nur Elfriede blieb still. An jenem Morgen hatten ihre Eltern ihr mitgeteilt, daß der Rittmeister um ihre Hand gebeten. Den Eltern wäre er ein willkommener Schwiegersohn gewesen und sie hatten dies ihrer Tochter auch gesagt. Sie kannten seinen schönen Besitz und Elfriede würde dann immer in der nächsten Nachbarschaft ihrer Eltern bleiben.

Doch Elfriede hatte tief erschrocken den Gedanken abgelehnt. Es hatte sie völlig überrascht. Nein, an Heiraten mochte sie noch nicht denken. Die Eltern drangen nicht in sie; meinten, die Sache habe ja keine Eile, das Mädchen sei ja noch zu jung. So baten sie den Bewerber, sich zu gedulden und noch nicht in Elfriede zu dringen. — Alles dies hatte diese innerlich erregt und ihr bangte vor einer Zukunft an der Seite dieses Mannes, den doch die Eltern für sie wünschten. Liebend ihm angehören würde sie niemals können, das wußte sie, so gern sie sonst in allem die Wünsche der Eltern erfüllte. Man saß morgens am gemeinsamen Kaffeetisch. Schartau und Mosbach besprachen einen kürzlich sehr schnell erfolgten Todesfall eines gemeinsamen Bekannten und erregten sich darüber daß manche Maßnahmen unterblieben seien, um den Tod zu verhüten. Aerzte sollten doch wohl eine Krankheit rechtzeitig und wirksam bekämpfen können, zumal, wenn es sich um einen bis dahin starken, gesunden Menschen handelte. Und dann ereiferte sich Mosbach über d. Unfähigkeit d. Aerzte im Besonderen und Allgemeinen.

„Aerzte sind doch im Grunde nur Werkzeuge in Gottes Hand", sagte Elfriede schüchtern, „wenn es Gottes Wille ist, den Menschen abzurufen, können auch Aerzte ihn nicht am Leben erhalten!" Mosbach drehte sich geringschätzig lächelnd zu ihr herum. „Sie sind ein liebes Kind, Fräulein Elfriede, daß Sie noch an den lieben Gott und seine Allmacht glauben, aber Sie müssen wissen, daß diese Auffassung heutzutage ein ziemlich überwundener Standpunkt für aufgeklärte Leute ist. Die Menschen haben ihren Verstand, auch die Aerzte, den sollen sie gebrauchen. Ihr lieber Gott hat mit dem Gesundwerden oder Sterben kranker Leute nichts zu tun!"

Etwas erschrocken blickten nun auch die Eltern auf den Sprecher. Sie kannten ihre Tochter und wußten, wie sich diese durch seine Worte abgestoßen fühlen würde. Auch Martin war peinlich berührt. Er mußte an seine Mutter denken. Was würde die zu solchen Reden sagen? Man trennte sich bald. Es sollte früher zu Mittag gegessen werden, um gleich nach Tisch abzufahren. Vor Tisch trat Herr Schartau auf Martin zu und teilte ihm bedauernd mit, daß er von der Fahrt zurückbleiben müsse, da das Auto außer für den Wagenführer nur fünf Plätze böte, Martin würde es verstehen,daß die Eltern ihre beiden Kinder gern mitnehmen möchten. Selbstverständlich trat Martin zurück, wenn er es auch innerlich bedauerte, denn die gemeinsamen Ausflüge, der gemeinsame Naturgenuß mit Richard und Elfriede waren ihm immer die größte Freude gewesen. Als die Geschwister bei Tisch das Zurückbleiben Martins erfuhren, waren beide niedergeschlagen und nach dem Essen, als das Auto vorfuhr, flüsterte Elfriede Martin zu, daß sie am liebsten auch zurückbliebe. Ihre Augen sahen ihn traurig an. Sie dachte an die Begleitung Mosbachs, die ihr so bedrückend war. Wie viel froher und freier hatte sie sich stets in Martins Gegenwart gefühlt! Dieser überwand sich, ein heiteres Gesicht zu zeigen und sagte freundlich: „Sie werden mir später genau alles Schöne beschreiben, das Sie heute sehen. Vielleicht zeichnen Sie dort auch etwas in Ihr Skizzenbuch!"

Noch ein freundliches Kopfnicken und „Auf Wiedersehen" rufen, dann war das Auto schon um die nächsten Felsvorsprünge verschwunden. — Martin wollte ein wehes, einsames Gefühl beschleichen, doch dann beschloß er, den stillen Nachmittag zu benutzen um einen langen Brief an sein fernes Mütterchen zu schreiben. Ringsum ihn her war es so still, nur das nahe u. fernere leise Läuten der Glocken nd Glöckchen, die die weidenden Kühe und Ziegen dauernd in Bewegung setzten, klang melodisch. Der Wind strich lau über die blühenden Matten und der ewige Schnee auf den Bergketten der Hohen Tauern schimmerte blendend in der Mittagssonne. Die meisten Gäste des Hauses hatten das schöne Wetter zu Ausflügen benutzt. — Emsig flog Martins Feder über das Papier. An allem inneren und äußeren Erleben ließ er die Mutter teilnehmen Er schilderte ihr die Schönheit der Natur, die ihn umgab, er äußerte seine Freude über Richards Fortschritte im Lernen und über das harmonische Zusammenleben mit der Familie Schartau und dann schrieb er von Elfriede, von ihrem festen Glauben, von ihrer selbstlosen Güte und dann floß es ihm in die Feder: „Mütterchen, ich sehe jetzt doch immer klarer, Du stehst auf dem allein richtigen Standpunkt und ebenso Fräulein Elfriede, denn nur der feste Glaube an den Herrn und Heiland bringt so geförderte und wohltuende Menschen hervor, wie Du es bist und wie Fräulein Elfriede es ist. Ich mag meine philosophischen Bücher, die alles zersetzen, garnicht mehr lesen. Sie lassen das Herz so leer und kalt und unruhig. Ich lese täglich in meiner Bibel und verstehe mich selbst nicht, daß ich sie früher beiseite gestellt habe, nur beeinflußt durch einige Kollegen, die mir erst durch ihr scheinbare Klugheit imponieren. Es gibt ja nur e i n e Weisheit: Sich ganz Gott hingeben! Ich verstehe mich selbst auch nicht mehr, daß ich jemals an einem Mädchen wie Anna Reimer Gefallen finden konnte! Jetzt erkenne ich klar, daß Gottes Gnade mich bewahrt hat, indem Anna sich von mir abwandte." Am Schluß des Briefes konnte er nicht umhin, seinen Unmut Ausdruck zu geben über das Erscheinen des Rittmeisters Mosbach, das ihm die schöne Harmonie des bisherigen Zusammenlebens trübte. „Doch diese letzten Wochen haben mich so verwöhnt, daß es vielleicht an der Zeit war zu einem kleinen Dämpfer, sonst würde ich am Ende übermütig," fügte er hinzu. Und dann schloß er mit der frohen Hoffnung, die Mutter recht erfrischt und gestärkt in wenigen Wochen wiederzusehen. „Was werden wir uns dann alles zu sagen haben, mein Mütterchen!"

Noch immer vergoldete die Nachmittagssonne die grünen Matten, die bewaldeten Berghänge, die schimmernden Schneeriesen. Nachdem Martin seinen Brief in den Kasten gesteckt, lockte ihn das herrliche Wetter noch zu einem größeren Spaziergang. Er verfolgte einen schmalen Fußweg tiefer hinein in die Berge. Eine gute Stunde entfernt lag ein kleines Dorf, hauptsächlich von armen Holzschnitzern bewohnt. Dahin hatte es ihn schon längst gezogen. Der Pfad war steil und steinig. Er schritt rüstig vorwärts. An wildzerklüfteten Schluchten, an öden Schutthalden ging es vorüber. Hier und da stürzte ein silberweißer Wasserfall die dunkle Felswand herab und ergoß sich brausend in die blauschwarze Tiefe. Alles war rings so still und friedlich. So erreichte Martin die kleinen einfachen Holzhäuser des Dorfes.

(Fortsetzung folgt)

Kerlchen.

(Fortsetzung.)

„Ja, Felicitas, Sie kommen gerade recht. — Eine ganz dumme Verstauchung — oder ein Bruch — ich komme nicht hoch — Sie müssen rasch nach Rumohr oder Eulried und Leute holen, — ich — ich — — —"

Kerlchen sah, wie er erblaßte, und beugte sich zu ihm herunter.

„Kann ich denn vorher gar nichts tun, Hans-Hugo Eulried?"

Er antwortete nicht, aber eine immer tiefere Blässe verbreitete sich über das ganze Gesicht.

Kerlchen sah nun auch, daß vom Hinterkopf ein Blutbächlein in den weißen, schon ganz blutdurchtränkten Kragen rieselte.

Hastig zog es sein Taschentuch hervor und drückte es sacht auf die Wunde. — Eulried seufzte schmerzlich auf.

„Gleich — gleich bin ich wieder da," rief Kerlchen, und dann war „Sturmwind" im Nu frei, — Kerlchen auf seinem Rücken, ein scharfes Schnalzen — — wahrlich, er machte seinem Namen Ehre. Bis nach Eulried brauchte es nicht zu reiten, schon auf dem Viertelswege begegnete es dem Reitknecht, der mit Hans-Hugos prächtigem Pferd „Klingsor" nach Pulverbek-Sauerkrug ritt, wohin er von seinem Herrn bestellt war.

Kerlchen jagte ihn mit der Botschaft von der Verwundung des Gutsherrn sofort nach Schloß Eulried zurück; es selbst aber wendete „Sturmwind" und flog wieder zu „seinem Baum".

Hans-Hugo Eulried lag noch genau so, wie es ihn verlassen hatte, und Kerlchen sah sich ratlos um, nachdem es „Sturmwind" aufs neue angebunden.

Es wußte, weit und breit war kein Wasser zu haben, was jetzt doch wohl das nötigste gewesen wäre, und die paar Brombeeren, die es eben jetzt an einem halb entblätterten Strauche fand, konnte es dem Kranken nicht reichen, weil er nicht hörte, wenn es ihn anrief.

Kerlchen ließ sich auf beide Knie nieder und versuchte, Hans-Hugo Eulried in eine etwas bequemere Lage zu bringen, nachdem es schon gleich zuerst den spitzen Stein, der die Kopfwunde verursacht, voll Entsetzen weit fortgeschleudert hatte, — aber ein leises Stöhnen zeigte ihm sofort, daß mit der Veränderung große Schmerzen verknüpft seien, und so schob es nur sacht seinen Arm unter Hans-Hugos Kopf.

Wie blaß er war!

Kerlchen hätte am liebsten laut aufgeweint. Ganz leise rief es seinen Namen, und als das gar keinen Erfolg hatte, fing es an, mit dem Verwundeten zu reden, wie es so oft mit „Kerlchens Baum", Kerlchens Stellchen, Zwiesprach gehalten hatte.

„Hans-Hugo Eulried, bist du mir noch bös? Sei es doch nicht! Du mußt auch nicht blaß sein und sterben. Ich hab doch gar nicht gewußt, daß du mein süßes Mütterchen so lieb gehabt hast, als es noch ein ganz jungs war, — nichts habe ich gewußt.

Undankbar bin ich doch nicht, Hans-Hugo Eulried. Du mußt das ja nicht denken, das tut mir ja weh.

Und du mußt nicht so greulich zu mir sein, — ich tu' dir ja gar nichts Das Bild hast du ja auch wieder, alles ist doch in schönster Ordnung, warum nennst du mich denn ‚Sie'?"

Die letzte Frage war wohl besonders eindringlich gewesen, denn der Verwundete schlug die Augen groß auf, schloß sie aber gleich wieder.

Der Schimmer eines Lächelns flog über sein Gesicht, — es mochte ihm wohl wie in süßer Traum vorkommen, daß sich ein paar tiefe, gute Augen über ihn neigten, und eine liebe, weiche Stimme so sanft mit ihm sprach, wie es niemand getan, seit ferner, ferner Kinderzeit.

— — — — — — — — —

Dann bog ein Wagen in raschem Lauf um die Waldecke und hielt an der Stelle, wo Kerlchen mit dem Kranken saß.

Oberst Erich stieg hastig mit den beiden Dienern aus, die ihn, an „Goethes Gartenhaus" vorüberfahrend, mitgenommen hatten, und sah sehr erstaunt auf seine Großnichte.

„Brav, Kerlchen," war alles, was er ihm zuraunte, dann holte er erst mal eine Feldflasche mit frischem Wasser hervor, das er dem Verwundeten einträufelte, während der erfahrene alte Diener eine kalte Kompresse auf die Stirn legte.

Kerlchen konnte nun seinen Arm, der ganz und gar eingeschlafen war, hervorziehen, und es schauderte leicht, als es jetzt fühlte, wie blutdurchtränkt sein Kleid war.

Onkel Erich nahm die grüne Jagdpelerine vom Boden auf, wohin sie Hans-Hugo wohl beim jähen Fall geschleudert, und warf sie Kerlchen über, da er für den Kranken genügend Decken mitgenommen hatte.

„Reite rasch heim," redete er Kerlchen zu, — aber das stand doch vorerst wie angenagelt an seinem Platze und sah auf den Bewußtlosen, dessen Fuß man sorgfältig geschient, und und den man nun forttrug und langsam auf die weichen Polster des bequemen Wagens hob.

Erst als auch die andern Männer wieder eingestiegen waren, und der Wagen sich langsam in Bewegung setzte, ging Kerlchen auch zu „Sturmwind".

Der feuchte Aermel, der jetzt kalt und schwer den Arm umschloß, ließ es zusammenschauern, — einen Augenblick lehnte es sich, leise aufschluchzend, an „Sturmwind" an, dann schloß es die Pelerine fest um seine schlanke Gestalt, schlüpfte mit den Händen durch die Aermellöcher, an welche sich sonst ein Jagdmuff schloß, faßte Zügel und Steigbügel und schwang sich in den Sattel.

Aber es nahm jetzt seinen Weg quer durch den Wald, es mochte den langsamen Wagen nicht noch einmal sehen mit dem blassen Manne darin.

— — — — — — — — —

„Kerlchen, — bist du verwundet? So sprich doch ein Wort!"

„Ich möchte Großmuusch haben," sagte Kerlchen leise, und dann war es davongelaufen, und Eva sah ihm kopfschüttelnd nach.

Aber drinnen im Großmutterstübchen, da löste sich die Spannung und große Aufregung der letzten Stunden.

Kerlchen wurde zu Bett gebracht, nachdem es ein erquickendes Bad genommen hatte, und dann saß das liebe Großmuusch am Bette der Enkelin und hörte verständnisvoll eine lange, aufgeregte Geschichte mit an und hörte auch noch das kindliche Gebet, in dem der Verwundete unserm Herrgott recht eindringlich ans Herz gelegt wurde.

„Gute Nacht, Kerlchen!"

„Gute Nacht, Großmuusch! — Und grüß doch auch Hans-Hugo Eulried."

„Das will ich tun, Kerlchen." — Nach fünf Minuten schlief Kerlchen traumlos und fest, und Frau von Rumohr fuhr in raschem Trabe nach Schloß Eulried.

— — — — — — — — —

Am andern Morgen, als Kerlchen erwachte u. sich mit ziemlich müdem, schwerem Kopf auf das Vergangene besann, saß Eva von Terlan schon an seinem Bett und schien ungeduldig das Erwachen abgewartet zu haben.

„Endlich, du Murmeltierchen," rief sie und riß die Vorhänge zurück, daß die goldene Herbstsonne breit in die großen Fenster flutete. „Aber du siehst noch etwas düsig aus, Fee, ist dir nicht gut?"

„Es geht — etwas matt bin ich. Wovon, weiß ich freilich nicht, und geschlafen habe ich brillant. O, es ist schon 7 Uhr. Das geht doch über Kreid' und Rotstein."

„Tante Rumohr hat mir gestern noch alles erzählt," berichtete Eva. „Und heute um 6 Uhr kam schon ein reitender Bote. Es steht nicht gut in Eulried. — Tante Felicitas hat sich verschiedene Sachen kommen lassen, denn sie will vorläufig dort bleiben und gemeinsam mit einer Diakonissin die Pflege übernehmen. Der Eulried hat ja den rechten Fuß zweimal gebrochen und die Hand bös verstaucht, ein tiefes Loch im Hinterkopf hat ihm außerdem eine Menge Blut fortgenommen."

— — — — — — — — —

Und in Kerlchens tiefer Betrübnis und Ratlosigkeit, war es auf die Eulrieder Chaussee gekommen und sah das verwunschene Schlößchen durch die grüne Wildnis ganz nahe schimmern.

Es wendete in der ersten Betroffenheit so jäh das Pferd, daß „Sturmwind" im Begriff war, es äußerst übel zu nehmen und entweder bockig zu werden, oder mit seiner leichten Last durchzugehen, aber Kerlchens feste und doch weiche Hand klopfte ihm unablässig begütigend den Hals, und dann besann sich das junge Persönchen eines Besseren, — ritt ganz nahe an Schloß Eulried heran, grüßte den alten Berthold, der sich vor dem Portal auf einer mächtigen Bank sonnte und nun eilfertig herbeigehumpelt kam, und hörte auf seine diplomatische Frage: wie es Großmuusch gehe, daß die Frau Baronin sich hingelegt hätten, da der Herr von Eulried ganz prächtig schlafe, und das Fieber sich wunderschön gleichfalls gelegt hätte.

Der alte Berthold erhielt für seine vortreffliche Auskunft einen kräftigen Händedruck, einen Gruß für „Großmuusch' und ein sonniges Lächeln als Dreingabe, und dann ging „Sturmwind" wirklich mit Kerlchen durch. Sie flogen nur so dahin, denn Kerlchen war ja schier federleicht geworden, ein großer Zentnerstein war ihm vom Herzen gefallen und lag im Schloßgraben von Eulried.

— — — — — — — — —

Gerade wie wir gestern in den Saal wollen, kommt ein Bote vom Pfarrer Bauer, ob nicht „Jemand" zu Familie Hellers gehen könnte auf ein Stündchen. Er selbst, der Pfarrer, habe einen Hexenschuß und könne sich nicht rühren; Großmutter Hellers sei ganz allein, und nun habe sich der Enkel Josi das Bein gebrochen und sei eben vom Doktor in Rotbach geschient worden; der Vater Hellers aber sei über Land und wisse noch gar nichts von dem Unglück. Er würde aber so um zehn Uhr heimkommen.

Natürlich war der „Jemand", der hinlief, ich, denn ich kannte doch meine alte, blinde Großmutter Hellers, die gewiß ganz untröstlich über ihren Liebling, den Josi, war, und mit ihren blinden Augen kaum sich und noch weniger dem Josi helfen konnte. Ich tat also nur meinen großen Mantel um u. sagte Großmuusch Bescheid, die küßte mich und wäre so gern mitgegangen, aber sie muß Honneurs machen, und das brauche ich nicht. Sie gab mir Meta mit, das Stubenmädchen, und die machte uns gleich einen guten Kaffee bei Großmutter Hellers, und Hochzeitskuchen hatten wir einen ganzen Sack mitgenommen.

Aber dann machte Meta so 'n sonderbares Gesicht, und ich wußte gleich, was ihr fehlte; sie wollte gern mit beim Polterabend zusehen, und deshalb schickte ich sie ruhig nach Hause und sagte, Vater Hellers würde mich nachher bringen.

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten

— **Kenora, Ont.** „Die konservative Bennett-Regierung hat das Vertrauen des canadischen Volkes gänzlich verloren, und britischen Traditionen und Gebräuchen zufolge, müßte Premier Bennett sofort das Parlament auflösen, und eine Neuwahl anordnen." Diese Worte bildeten den Hauptkern einer markanten Wahlkampfrede, die der liberale Oppositionsführer, Hon. W. L. Mackenzie King am letzten Freitagabend vor einer großen Massenversammlung hielt. Am 24. September finden in Canada fünf Nebenwahlen statt, und Herr King befindet sich zur Zeit auf einer Rundreise durch all diese Wahlkreise, um zu Gunsten der liberalen Kandidaten Wahlreden zu halten.

— **Regina, Sask.** Die Dominialregierung hat der Provinz Saskatchewan eine Anleihe in der Höhe von $4,500,000 gewährt. Dieses Geld wird von der Provinz dringend benötigt, um alte Rechnungen für geleistete Notstandshilfe zu bezahlen, und auch um bedürftigen Farmern in der Provinz Saatgetreide, Oel, Gasolin und andere Bedarfsartikel gewähren zu können. Die Gesamtkosten dieser direkten Hilfe stellen sich auf rund $6,800,000. Wegen des Restbetrages sind mit Ottawa Verhandlungen im Gange.

— **Moskau.** Der Eisbrecher „Krassin", der sich augenblicklich auf Forscherfahrt im Sibirischen Eismeer befindet, sandte einen Funkspruch, daß er die Herald-Insel, die 1926 erstmalig betreten wurde, erneut für Rußland in Besitz genommen habe. Die Insel liegt nördlich von Wrangel-Land in gänzlich unbewohnter Gegend. Die Forscher beobachten reiches Vogelleben und viele Seelöwen. Zwei Eisbären und verschiedene Polarfüchse wurden erlegt.

— **Oslo, Norwegen.** Die Einfuhr von neuen und gebrauchten Automobilen wurde durch einen amtlichen Erlaß verboten.

— **Providence.** Nachdem Teile von Woonsocket und Saylesville in einen regelrechten Kriegsschauplatz und Trümmerhaufen verwandelt wurden, beschwor Gouverneur Green die schleunigst zu einer Sonder-Streiksession einberufene Staatslegislatur der „kommunistischen Revolte" ein Ende zu bereiten und Präsident Roosevelt um Entsendung von Bundestruppen zu ersuchen.

— **Regina, Sask.** Beamten der Saskatchewan Ackerbauabteilung gaben soeben bekannt, daß man Mittwoch, den 19. September, die erste Sendung von Rindvieh, größtenteils minderwertige Tiere, nach den Schlachthäusern transportiert werden. Schlachthauser werden den Farmer für geliefertes Vieh in bar bezahlen. Zahlung wird entweder durch die Munizipalitäten oder direkt an die Farmer geleistet werden.

— **Moskau.** Um dem Versprechen nachzukommen, damit jeder Bauer ein Paar Stiefel besitze, hat die Sowjetregierung beschlossen, in einem sibirischen Dorf Alma Ata eine neue Schuhfabrik aufzurichten, die 1935 fertig sein soll.

— **Genf.** Obwohl die Hindernisse von Rußlands Anmarschstraße zum Völkerbund noch nicht endgültig weggeräumt sind, spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß man die Sowjets bald offiziell in Genf begrüßen wird. Als mehr oder minder entschiedene Gegner der Einbeziehung Moskaus werden d. Schweiz, Polen, Portugal, Argentinien, Canada und Australien genannt.

— **Nürnberg.** Reichsführer Adolf Hitler erklärte vor etwa 2000 Nationalsozialistinnen, daß die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung von Mann und Frau jüdisch, liberalistisch und einer deutschen Frau unwürdig sei. Und die nationalsozialistischen Frauen spendeten ihm nichtendenwollenden Beifall.

„Liberalismus", sagte der Kanzler, „tritt in mehrfacher Beziehung für die Gleichberechtigung der Frau ein. Das nationalsozialistische Frauenprogramm hat nur einen Punkt, und das ist das Kind. Während der Mann dem Vaterlande sein höchstes Opfer auf dem Schlachtfelde bringt, kämpft die Frau ihren höchsten Kampf für das Volk, wenn sie einem Kinde das Leben schenkt. Der Gedanke der Gleichberechtigung der Frau ist ein Produkt des dekadenten jüdischen Intellektualismus."

— **Tokio.** Chuzo Mitsuchi, Eisenbahnminister im Kabinett Saito, wurde in Haft genommen, da man ihn beschuldigt, im Zusammenhang mit dem Skandal im japanischen Finanzministerium, der zum Sturz der Regierung Saito führte, einen Meineid begangen zu haben. Wie erinnerlich, stand im Mittelpunkt dieses Skandals Hideo Kuroda, Unterstaatssekretär im Finanzministerium.

— **Die Stärke der gesamten Roten Armee** beträgt heute, vorsichtig geschätzt, mindestens 8 Millionen, wovon mehr als die Hälfte in Aufmarschgebiet gegen Japan steht. Im Kriegsfalle wird diese Zahl verdoppelt. Dazu kommen noch die Partisanabteilungen (Freischärler), das ist die alte Bürgerkriegsgarde, deren Kopfzahl heute rund 5 Millionen beträgt. Es ergeben sich dann Zahlen, die zusammen über zwanzig Millionen gut geschulter Kämpfer enthalten, die für das Reich der dritten Internationale aufgeboten werden können.

— **Bari, Italien.** Ministerpräsident Mussolini erklärte in seiner Rede zur Eröffnung der Levante-Messe, die Italiener sollten die närischen Doktrinen eines fremden Volkes verachten, das noch nicht einmal schreiben konnte zu einer Zeit, wo Italien einen Virgil aufzuweisen hatte. Obwohl Mussolini die Deutschen nicht bei Namen nannte, so ist doch kein Zweifel darüber möglich, daß er mit seiner deplazierten ausfälligen Bemerkung Deutschland meinte.

— **Berlin.** Mehr denn je an Devisenmangel leidend, gab die Regierung des Deutschen Reiches eine Verordnung heraus, derzufolge Versicherungsgesellschaften ebenso wie Versicherte im Ausland künftighin nur noch Zahlungen in Reichsmark vornehmen müssen.

Ab 30. September wird kein ausländisches Geld zur Bezahlung von Versicherungsraten noch zur Bezahlung der Versicherungszinsen zur Verfügung stehen. Dollar-Kontrakte müssen auf einer Basis von 2.50 Mark pro Dollar stabilisiert werden.

— **Stuttgart.** Der deutsche Außenminister Konstantin von Neurath sprach im Deutschen Auslandsinstitut über die Frage der östlichen Sicherheitspakte, die von Deutschland abgelehnt worden sind mit der Begründung, daß sie das Reich zum Schlachtfeld Europas machen würden, falls es zu einem Kriege kommen sollte. Neurath erklärte, daß die Sicherheitspakte in keiner Weise dazu beitragen würden, die politische Lage in Europa zu verbessern. Deutschland wolle mit seinen Nachbarn in Frieden leben, könne sich aber nicht einem Vertragssystem anschließen, das die Tendenzen verfolgt, den Krieg mit Krieg zu bekämpfen.

— **Paris.** Schwere Unzufriedenheit mit der immer ungünstiger werdenden allgemeinen Geschäftslage vermehrt offensichtlich die Schwierigkeiten, in der sich die Regierung Frankreichs befindet.

Mit Mühe war es Monate lang dem Premier Doumergue gelungen, die einander widerstreitenden Fraktionen zusammenzuhalten. Jetzt ist gegen Doumergues Regierung offene Feindseligkeit ausgebrochen. Die unmittelbar, wahrnehmbare Folge sind Unruhen und Ausstände an verschiedenen Orten.

— **Hyde Park, N. Y.** Präsident Roosevelt brachte für das kommende Jahr einen Ausgleich zwischen den Einnahmen und Ausgaben der Regierung zustande, sodaß für das kommende Jahr in den Grundzügen das Finanzprogramm als feststehend betrachtet werden kann.

— **Washington.** Im letzten seiner Berichte über den Stand des „New Deal", den Donald Richberg Präsident Roosevelt überreichte, wies er auf eine Steigerung des Farm-Einkommens um über eine Billion Dollars und auf die dauernde oder zeitweise Wiedereinstellung von 8 Millionen Arbeitslosen als die beiden Haupterrungenschaften der Roosevelt'schen Verwaltung hin.

Richberg wies andererseits auf den Ernst der Lage am Arbeitsmarkt hin und meinte, „daß man natürlich ein Gefühl der Enttäuschung hat, daß die Arbeitslosigkeit nicht stärker zurückgegangen ist." 15,000,000 Personen hätten sich im Laufe des letzten Jahres an die staatlichen und bundesstaatlichen Arbeitsämter mit der Bitte um Arbeit gewandt.

— **Aufrichtig begeistert von dem,** was sie während einer eingehenden Studienreise durch Deutschland gesehen und gehört hatte und entrüstet über die antideutsche Propaganda eines gewissen Teils der amerikanischen Presse kehrte mit der „St. Louis" die Soziologin Dr. Emline M. Irre, frühere demokratische Kandidatin für die Assembly von New Jersey, zurück.

— **Toronto.** Ein Bankräuber brach in die Zweigstelle der Dominion-Bank, Ecke Dufferin und Lappin Str., ein, schlug einen Schalterbeamten nieder, erbeutete $6000 und entkam.

— **Urbana, Ill.** In Dollars und Cents ausgedrückt kostete den Ver. Staaten ihr Eintritt in den Weltkrieg 200 Milliarden goldene 1913-Dollars. Dabei sind nicht einmal die eigentlichen Kriegskosten eingerechnet, vielmehr handelt es sich nur um die indirekten Verluste, die seit dem Waffenstillstand für diese Nation in Form von sinkenden Preisen, wirtschaftlichen Depressionen, Arbeitslosigkeit und anderen katastrophalen Auswirkungen des Krieges entstanden sind.

Dr. Frank G. Dickinson, Professor für Volkswirtschaft an der Universität von Illionis, der sich mit dem Studium der wirtschaftlichen Kosten eines Krieges beschäftigt, sind diese Feststellungen zu verdanken. Wirtschaftliche Stabilität kann, so ist seine Schlußfolgerung, viel eher durch eine Ausmerzung des Krieges als durch planwirtschaftliche Maßnahmen oder Entwicklung neuer Währungsgrundlagen herbeigeführt werden.

— **Buenos Aires.** Bolivien hat behauptet, daß die Offensive Paraguays im Chaco-Gebiet aufgehalten worden sei. Das Kriegsministerium in La Paz gibt bekannt, daß die Angriffe Paraguays in drei Abschnitten blutig zurückgeschlagen wurden und eine Gegenoffensive Boliviens unterwegs sei. Paraguay hätte starke Verluste an Mannschaften und Material erlitten.

Die von Argentinien, Brasilien und den Vereinigten Staaten veranlaßten Waffenstillstandsverhandlungen sind zum Stillstand gekommen, welche Gelegenheit Paraguay benützt habe, um seine besten Truppen gegen die bolivianischen Verteidigungsstellen vorzuschieben. Wenn das Regenwetter die paraguanische Armee von ihren Stützpunkten weit entfernt überrascht, werde sie sich in einer gefährlichen Lage befinden.

Die bolivianische Armee hat deshalb verzweifelt gekämpft, da sie gegen ihre letzte Verteidigungslinie zurückgedrängt wurde, um die wichtigsten Straßen und Verbindungen, die durch den Vorstoß Paraguays gefährdet waren, zu schützen.

— **Meaux, Frankreich.** Zur Feier eines Doppel-Gedenktages: dem der Marne-Schlacht und gleichzeitig der Geburt Lafayettes, hielt hier der Kriegsminister Marschall Petain eine beziehungsreiche Ansprache. Nachdem er den Verlauf jener entscheidungsschweren Schlacht geschildert hatte, sagte er: „Vielleicht wird der Tod derer, die hier an der Seite so vieler Kameraden aus unsern eigenen Reihen ruhen, daran erinnern, daß der Krieg keinen Wert an sich darstellt und daß die Menschheit, die unter den Kriegsschrecken so hart zu leiden gehabt hat, nichts anderes begehrt als ihre Wunden auszuheilen, und für ihre Wohlfahrt zu arbeiten und einen dauernden Frieden zu schaffen!

— **Von Ottawa wird mitgeteilt,** daß das statistische Büro der Dominion Mitte September die Erträge der diesjährigen Weizenernte etwas höher einschätzt, als vor einem Monat. Letztes Jahr um diese Zeit schätzte das Büro die canadische Ernte auf 269,729,000 Buschel, aber die tatsächlichen Erträge waren um 13 Millionen Buschel höher.

— **Berlin.** Reichsführer Adolf Hitler hat in dem zuletzt von Hindenburg bewohnten Reichspräsidentenpalais das diplomatische Korps mit einem glänzenden Aktus empfangen. Es war das erstemal, daß Hitler als Oberhaupt Deutschlands vor den Diplomaten erschien.

Besondere Polizeiabteilungen waren aufgeboten worden, um die Neugierigen, die die Zufahrtsstraßen füllten oder aus den Fenstern und von den Dächern herab zuschauten, in Ordnung zu halten.

Als die sechzig Diplomaten in voller Gala um Hitler herum in der großen Halle des Palais Aufstellung genommen hatten, brachte Monsignore Cesare Orsenigo als Doyen des diplomatischen Korps dem Reichsführer die Glückwünsche der fremden Vertretungen dar.

In seiner Antwort erklärte Hitler: „Das unveränderliche Ziel meiner Politik ist, Deutschland zur Hochburg des Friedens zu machen. Nichts anderes sollte die Beziehungen zwischen den Völkern bestimmen als der Geist der Gleichheit und die wechselseitige Achtung von Werk und Leistungen!"

Bei aller Betonung des deutschen Friedenswillens unterstrich Hitler, daß das Reich auf seinem Verlangen nach voller Gleichberechtigung mit den anderen Nationen bestehe.

— **Brüssel.** Es scheint sich endlich zu erfüllen, daß die Habsburger nach Oesterreich zurückkehren. Nach Meldungen, die von der unmittelbaren Umgebung des königlichen Hauses kommen, soll Exkaiserin Zita, die Witwe des verstorbenen Kaisers Karl I., die Absicht haben, noch vor Weihnachten mit ihren 8 Kindern, darunter auch der Kronprätendent Erzherzog Otto, als Bürger in Oesterreich zu leben.

— **Nach den letzten Erhebungen** der „Associated Preß" wurden die folgenden Zahlen über die Katastrophe, welche den Ward-Dampfer „Morro Castle" vor etlichen Wochen befiel, veröffentlicht:

Gerettete Passagiere	226
Gerettete Besatzungsmitglieder	184
Andere Gerettete	13
Insgesamt gerettet	423
Identifizierte tote Passagiere	77
Identifizierte Tote der Besatzung	29
Vermißte Passagiere	15
Vermißte Mitglieder d. Besatzung	11
Insgesamt tot oder vermißt	132

— **Tokio.** Der japanische Botschafter in Washington, Saito, und der Botschafter in Paris, Sato, haben, bevor sie nach Amerika und Europa in ihre Botschaft zurückkehren, am 6. September eine Reise nach Mandschukuo angetreten. Von dort werden sie dann nach Nanking weiterfahren, um mit Tschingkaischek die politische Lage zu besprechen. Die beiden Botschafter sollen, wie hier verlautet, die Aufgabe haben, im Sinne einer Verbesserung der chinesisch-japanischen Beziehungen in Nanking tätig zu sein. In diplomatischen Kreisen in Tokio hält man diese Reisepläne der beiden Botschafter für außerordentlich bedeutungsvoll.

— **Hyde Park.** In seiner Pressekonferenz beschäftigte sich Präsident Roosevelt mit der Mitteilung, daß der nächste Kongreß wahrscheinlich Gesetze annehmen wird, um Schiffe in weitestgehendem Maße feuersicher zu machen. Diese Ankündigung kam im Zusammenhang mit dem Untergang der „Morro Castle." Roosevelt legt Gewicht darauf, daß die amerikanische Handelsmarine erhalten bleibt und daß auch künftig Subsidien gewährt werden. Die neuen Fahrzeuge sollen ganz aus Stahl gebaut werden. Auch die Inneneinrichtungen sollen aus Metal bestehen.

— **König Georg und Königin** Mary von England sollen sehr darauf bedacht sein, zu der feierlichen Hochzeit, die in diesem Winter in der Westminster-Abtei stattfinden wird, alle Monarchen Europas einzuladen.

Sollte es Königin Marie von Rumänien mit Hilfe der englischen Königsfamilie gelingen, eine Versöhnung Carols mit Helene herbeizuführen, so könnte ein peinliches Zusammentreffen der beiden in London vermieden werden. Carol wie auch Helene sind mit dem englischen Königshause verwandt.

Ein günstiges Zeichen für den Erfolg der Bemühungen um eine Wiedervereinigung des Königlichen Paares Rumäniens wurde in dem Umstande erblickt, daß Carol schon mit seinem Bruder, dem Prinzen Nikolaus, Frieden geschlossen hat. Seit der Verheiratung des letzteren mit Madame Lucia Jeletj waren die Beziehungen der beiden Brüder gespannt.

Carols Verhältnis zu seiner Schwester Ileana ist auch besser geworden. Ileana und ihr Gemahl, Erzherzog von Oesterreich, weilen als Carols Hausgäste in Bukarest, wo sie wahrscheinlich noch einige Zeit bleiben werden.

Königin Marie, die die Heirat Carols mit Helene vermittelt hatte, hat ihre Anhänglichkeit zu der Schwiegertochter bewahrt, selbst nachdem Helene das Scheidungsverfahren gegen Carol eingeleitet hatte.

— **Osaka, Japan. An Bord des** deutschen Dampfers Fulda brach in der Kombüse Feuer aus, das jedoch in wenigen Minuten von der Besatzung gelöscht wurde. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend.

— **Venedig. Premier Mussolini** hat den beabsichtigen Besuch einer italienischen Delegation zur Interparlamentarischen Konferenz in Belgrad infolge der anti-italienischen Haltung der jugoslavischen Presse abgesagt.

In einem offiziellen Kommunique wurde folgendes erklärt: „In Anbetracht der kürzlich von der jugoslawischen Presse gegenüber Italien angenommenen Haltung hat die italienische Delegation, die kurz vor ihrer Abreise zur Interparlamentarischen Konferenz in Belgrad stand, den Befehl erhalten, die Reise aufzugeben."

Die jugoslawischen Zeitungen sind im allgemeinen anti-italienisch, seitdem der Duce nach der Ermordung des Kanzlers Dollfuß am 25. Juli seine Truppen nach der österreichischen Grenze befohlen hatte.

— **Mit Entsetzen und wachsender** Entrüstung verfolgen die Zeitungsleser im ganzen Lande die täglichen Berichte über die Untersuchung der „Morro Castle"-Katastrophe. Schon in den ersten Tagen sind geradezu haarsträubende Zustände ans Tageslicht gezogen worden, und ein Ende ist noch nicht abzusehen.

Viele der bereits in den Verhören erhobenen Anschuldigungen müssen noch durch weitere Beweise erhärtet werden, aber so viel steht bereits jetzt fest, daß viele Menschenleben hätten gerettet werden können, wenn die Traditionen seemännischer Ehre und Mannhaftigkeit seitens der Offiziere und Besatzung des Unglückschiffes gewahrt worden wären.

Wenn es sich bewahrheitet, daß im Kommando des Schiffes wirre Kopflosigkeit geherrscht hat, daß kein Rettungsruf erging, bis es zu spät war, daß hohen Schiffsoffizieren direkt Feigheit zur Last gelegt werden muß und sie nur darauf bedacht waren, ihre eigene Haut in Sicherheit zu bringen, daß man keinerlei Maßnahmen traf, um die Passagiere rechtzeitig aus den von Rauch und Flammen bedrohten Kabinen an Deck zu bringen, dann ist kein Ausdruck der Verdammung zu scharf und keine Strafe zu hart.

Häßlich sind die Beschuldigungen, und immer häßlicher werden sie dadurch, daß weitere Zeugenaussagen sie mehr und mehr bestätigen. Beschuldigungen von Disziplinlosigkeit unter der Mannschaft, des Schiffsführers, der kein Rettungskommando gab, des Chefingenieurs, der seinen Posten im Stich ließ, gipfeln in den Verdächtigungen, die nunmehr zu einer Obduktion der Leiche des kurz vor der Katastrophe plötzlich an Bord des Schiffes verstorbenen Kapitäns führen werden. Sie belasten neuerdings auch den Führer eines Rettungsdampfers, der geziehen wird, die Rettung einer Reihe von Schiffbrüchigen vernachlässigt zu haben.

Ein tröstender Lichtblick sind die Meldungen einzelner Heldentaten, wie jener des Hilfsingenieurs und des ersten Funkers, die bis zum letzten Augenblick auf ihren Posten ausharrten, und des Kapitäns und der Mannschaft des Dampfers „Monarch of Bermuda", die 74 Passagiere der „Morro Castle" in Sicherheit brachten.

Die Untersuchung darf nicht abflauen, und es kann nicht zugegeben werden, daß — wie nach dem „Vestris"-Unglück — nichts geschieht, um einer Wiederholung solcher entsetzlichen Unglücksfälle auf See vorzubeugen.

— Philadelphia Gazette-Demokrat.

— **Prag. Die Gräfin Katharine** Breschkowskaja, bekannt als „die Großmutter der russischen Revolution", ist heute im Alter von 90 Jahren hier gestorben. Die Gräfin hat trotz ihrer hochfeudalen Abstammung viele Jahre lang gegen den Zarismus gekämpft und hatte 23 Jahre ihres abenteuerlichen Lebens in Sibirien in der Verbannung verbracht.

— **Fünf Kommunisten wurden in** Porto Alegro, Brasilien, niedergeschossen und fünf weitere verhaftet, als Polizisten, die eine Versammlung auflösen wollten, mit einem Kugelhagel begrüßt wurden.

— **Die Regierung von Mandschukuo** hat sich nach einer Meldung aus Harbin geweigert, dem Gesuch der russischen Regierung nachzugeben, in dem sofortige Freilassung aller russischen Bürger verlangt wird, welche in Verbindung mit dem Banditenunwesen an der chinesischen Ostbahn in der letzten Zeit verhaftet wurden. Das Gesuch war von dem russischen Generalkonsul dem Kommissar für auswärtige Angelegenheiten Shi Li Pen von Mandschukuo unterbreitet worden.

Die Sowjetregierung hat bereits bei der japanischen Regierung Protest gegen die Verhaftung eingelegt. Indessen teilte die japanische Regierung kurzer Hand mit, Rußland solle sich mit der Beschwerde an Mandschukuo wenden, da Japan keine Jurisdiktion über das Gebiet habe.

— **Philadelphia. In Verfolg sei**nes Generalangriffs auf die Tendenzen und die Politik der Roosevelt-Regierung erklärt ExPräsident Herbert Hoover in der „Saturday Evening Post," daß einige Maßnahmen der amerikanischen Regierung eine Uebernahme von Teilen des faschistischen, sozialistischen und kommunistischen Programms darstellen.

„Es liegt auf der Hand," schreibt Roosevelts Vorgänger, „daß manche dieser Maßnahmen keine Reformen oder Eingriffe im Rahmen politischer Freiheit sind, sondern in der Hoffnung angewandt wurde, die Erholung von der Krise dadurch zu beschleumgen, Teile jener fremden Systeme zu übernehmen."

— **Die große Schmach.** —Also das Ungläubliche ist geschehen. Das kommunistische, antikapitalistische Sowietjudäa ist Mitglied des Völkerbundes (Völkerbuntes) geworden. Und wie zu erwarten, der erste Trompetenstoß, den der frühere Bankräuber Litwinoff-Wallach machte, war deutschfeindlich. Wie war es auch anders zu erwarten? Der hebräische Vertreter der S.S.S.R. ist eben auch ein „plastischer Dämon der Dekomposition." Nun, da die Sklavenhalter Sowietjudäas in Genf sattelfest sitzen, mag Mephisto grinsen. „Wohin ihr faßt — ihr werdet Juden fassen." — Fritz Senn.

— **Die beiden großen Segelboote** kämpfen noch um die Yachttrophäe. Zuerst gewann die englische Yacht, doch hat die amerikanische Yacht sie eingeholt, und beide haben soweit die gleiche Zahl Siege davongetragen.

— **Ein deutscher Sträfling Bruno** R. Hauptmann, der aus dem Gefängnis entlassen war zum Besuch auf sein Versprechen, sich wieder zu stellen, flüchtete seiner Zeit, kam nach New York auf unlegalem Wege, und jetzt sitzt er als der Entführer und Mörder des kleinen Sohnes der Lindbergh Familie, und in und unter seiner Garage hat man von dem Lösegeld in der Höhe von $50.000 noch $13.750 gefunden. Er hat sich noch nicht schuldig erklärt, doch liegt kein Zweifel mehr vor, daß er der Täter ist.

— **Havanna. Kapitän Oscar** Hernandez, Chef der Hafenpolizei von Havanna, erklärte heute, er habe erfahren, daß die „lateinischen" Mitglieder der Besatzung des Dampfers „Morro Castle" der Mehrzahl nach Kommunisten waren.

— **Ein Taifun (chinesischer Orkan)** hat Japan heimgesucht, 1609 Tote und über 3000 Verwundete, und unermeßlicher Sachschaden hinterlassend.

— **Die Hochzeit des engl. Prinzen** Georg mit der Prinzessin Marina von Griechenland ist zum 29. November festgesetzt.

— **In Detroit wird ein Meißner** gehalten und wird wohl nach Ontario ausgeliefert werden als einer, der an der Entführung von Labatt von London, Ont., beteiligt war.

— **Wie man hofft, wird der große** Streik in den Vereinigten Staaten beigelegt werden.

— **Eine Revolte in Spanien wird** im letzten Moment unterdrückt, und es stellte sich heraus, daß es das Werk Leon Trotzkys sei, der zu wiederholten Malen geheim nach Spanien gekommen sei. Frankreich verweigerte Auskunft, wo Trotzky sich befinde auf die Frage der spanischen Regierung.

— **Eine französische Zeitung** berichtet, daß es die genauen Angaben hat darüber, daß Deutschland ein neues Gas erfunden habe, daß 8 Tage lang sich auf der Oberfläche der Erde aufhalten kann mit der vollen Kraft der Tötung alles, was Odem hat.

— **Ein Feuer hat die Stadt Rome** in Alaska heimgesucht, wobei 2 ihr Leben einbüßten und ein Schaden von 2 Mill. Dollar verursacht wurde.

— **Canadas Verbot des Exports** von Heu und Stroh ohne Erlaubnis für jede Sendung ist aufgehoben worden.

— **Depeschenberichte aus Sarajewo** meldeten, daß die Leiche von Wladimir Gaetschinewitsch, der im Jahre 1914 den Befehl zur Ermordung des Erzherzogs-Thronfolgers von Oesterreich-Ungarn, Franz Ferdinand, gab und dann in der Schweiz ein sicheres Asyl und dort den „Heldentod" im Bett fand, nach jener heute jugoslavischen Stadt gebracht und im feierlichen Zuge auf dem Heldenfriedhof beigesetzt wurde. Wie haben sich doch die Moralbegriffe der Welt verwirrt, daß man einen feigen Meuchelmörder als Nationalheld ehrt!

— **In den Vereinigten Staaten** kommen auf 100.000 Einwohner 145 Ehescheidungen, in Oesterreich 100, in Japan 77.4, Letland 74.4, Schweiz 70.7, Deutschland 65, Estland 63.6, Frankreich 50.7, England 9.4, Canada 6.5.

— **Herr Günther Ramin, der** deutsche Organist der berühmten Thomaskirche in Leipzig, wird in diesem Jahre wieder eine Vortragstour in den Vereinigten Staaten machen, beginnend am 30. September in Holy Trinity Lutheran Church, New York.

— **Ein neues 50,000 Tonnen gro**ßes Mutterschiff für Flugzeuge, die den Verkehr Deutschlands mit Südamerika vermitteln, wird anfangs September in dem Motorschiff „Schwabenland" in den Dienst gestellt werden. Bei der Umgestaltung wurden die Erfahrungen, die die Fluggesellschaft mit ihrem Mutterschiff „Westfalen" gemacht hat, verwendet. Dieses ist seit Januar im Atlantik zwischen Afrika und Südamerika verankert gewesen und von den Flugzeugen der Linie für den 14tägigen Postdienst Berlin — Afrika — Rio de Janeiro als Stützpunkt benutzt worden. Nachdem nun der neue „schwimmende Flughafen" verankert sein wird, wird die Lufthansa die Poststrecke wöchentlich befliegen lassen. Das Schiff wurde mit allen notwendigen Einrichtungen versehen. Der große Katapult, von dem die Flugzeuge „abgeschlossen" werden, ist drehbar angeordnet worden.

— **Bei archäologischen Ausgra**bungen in der unweit Rom gelegenen Hügelstadt Tivoli wurde eine Begräbnisurne gefunden, in der Marcus Aurelius Antonius, Kaiser des Alten Rom, die Asche seiner vierten Tochter Numedio beisetzen ließ. Antonius herrschte im zweiten Jahrhundert und starb im Jahre 180. Die Urne wurde in einer Villa des römischen Generals und Prokonsuls Quintilius Varus, der bekanntlich die Hermannsschlacht im alten Germanien verloren hat, und der im Jahre 9 A. D. Selbstmord beging, gefunden. Die Villa wurde nach seinem Tode jahrhundertelang von den römischen Kaisern benutzt.

— **Im ersten Halbjahr 1934** haben die deutschen Schiffslinien Hapag und Lloyd zusammen 43,426 Passagiere über den Nordatlantik befördert.

— **In der gesamten medizinischen** Welt erregte die Nachricht, daß Dr. John A. Kolmer in Philadelphia ein Serum, ein Impfschutzmittel gegen Kinderlähmung entdeckt hat, großes Aufsehen.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Nürnberg. Reichsführer Hitler** sprach vor 116,000 Mitgliedern des Sturmtrupps und der Schutzstaffeln die Organisationen von jeder Mitschuld in der Juni-Verschwörung gegen ihn frei und versicherte ihnen sein unerschütterliches Vertrauen.

„Wir wissen, daß ihr keine Kenntnis von dem haben konntet, was eine kleine Gruppe von Verrätern plante", sagte Hitler. „Von Anfang an seid ihr der Eckstein meines Erfolges gewesen und werdet es auch fernerhin sein."

— **Genf. Arthur Henderson, der** Präsident der Abrüstungskonferenz, und der französische Auslandsminister Louis Barthou sind am Vorabend des Zusammentritts der Völkerbundsversammlung übereingekommen, die Konferenz nicht vor Anfang November einzuberufen. Es soll die Entwicklung der Dinge in Deutschland, das Schicksal des vorgeschlagenen Ost-Locarno Paktes und der Ausgang der für nächsten Monat in Aussicht genommenen Unterredungen Barthous mit Mussolini abgewartet werden.

— **Schanghai, China. Die Spekulation** in Auslandswährung und in Gold durch chinesische Banken wurde durch einen Regierungserlaß verboten, der nach Ansicht einiger Beobachter den ersten Schritt zu einer verwalteten Währung und möglicherweise zu einer Silbersperre ist.

— **Saarbrücken. Die Katholiken** des Saarlandes haben allem Anschein nach eine Schwenkung vorgenommen und sich dafür entschieden, bei der Volksabstimmung am 13. Januar kommenden Jahres für den Wiederanschluß an Deutschland zu stimmen. Dies geht aus einem Leitartikel der „Saarbrücker Landes-Zeitung", des Organs der saarländischen Katholiken, hervor.

— **Genf. Sowohl der britische** Auslandssekretär Sir John Simon wie der französische Auslandminister Louis Barthou haben in der Völkerbundversammlung Polen wegen der Kündigung d. Minderheitsschutzklausel des Versailler Vertrags aufs schärfste gegeißelt. Polen habe kein Recht, einseitig sich von einer feierlich eingegangenen Verpflichtung loszulösen. Sie deuteten an, daß Polens Ultimatum von den Mächten nicht angenommen werden würde.

Nach diesen Reden verbreitete sich das Gerücht, Polen werde aus dem Völkerbund austreten. Ein solcher Schritt, sagten polnische Delegaten, würde im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ratsam sein. Polen verursachte in der Völkerbundsversammlung eine politische Explosion, indem es, wie bereits kurz berichtet, durch seinen Außenminister Joseph Beck erklären ließ, daß es sich mit sofortiger Wirkung nicht mehr an den allgemeinen Vertrag zum Schutze der Minderheiten, nicht bloß der jüdischen, halten werde. Beck fügte hinzu, daß Polen die Behandlung seiner Minderheiten durch keine internationale Organisation mehr zulassen werde; es sei denn, daß alle Nationen sich dazu entschließen, die Rechte ihrer völkischen Minderheiten zu schützen. Die politische Erklärung wird in Genf als ein schwerer Schlag gegen den Völkerbund angesehen, da gerade der Völkerbund es als eine seiner Hauptaufgaben ansieht, die Rechte der völkischen Minderheiten in allen Ländern der Welt zu schützen.

— **Hamburg. Sieben Bergsteiger**, unter ihnen ein Deutschamerikaner namens Karl Amman, wurden auf dem Schüsselkar, einem Berg der Karwendel-Gruppe, in den bayrischen Alpen tot aufgefunden, nachdem sie bereits zwei Tage vermißt worden waren.

Unter den Verunglückten befinden sich drei Frauen. Man glaubt, daß die Gruppe ihren Weg verloren hat und im Gebirge, wo die Nächte bereits sehr kalt sind, erfroren ist.

— **Besancon, Frankreich. Während** französische Truppen sich mit d. theoretischen Abwehr eines theoretischen Einfalls aus Deutschland abmühten, erschien plötzlich der „Graf Zeppelin" aus einer Wolkenbank und überflog das Manöverfeld in etwa 1000 Fuß Höhe. Er befand sich auf dem Fluge nach Südamerika.

1934.

Wir-
neinen
inder-
, hal-
ß Po-
inder-
le Or-
de; es
) dazu
völki-
n. Die
Genf
n den
gerade
seiner
Rechte
allen

rastei-
nerika-
urden
rg der
rischen
em sie
vorden

finden
t, daß
en hat
te be-
t.
Wäh-
h mit
heore-
d ab-
„Graf
f und
etwa
ch auf

5 633

t Str.,
Reimer,
nöchten.

ber an
wird.
werden.
n oder

finden
Ihnen

50.00
65.00
40.00
35.00
60.00
125.00
160.00
175.00
400.00
60.00
30.00
160.00
350.00
725.00
450.00

65.00
45.00
95.00
35.00
250.00
250.00
200.00
50.00